

27. August 1973
64. Jahrgang

A 1561 C

Das alte neue Herz
Frankfurts

Der Bereich
Dom—Römerberg
1945—1973.
Rückblicke und Ideen
Planung und neue Bauten
Perspektiven





Das alte neue Herz Frankfurts

Ausgespart oder liegengeblieben?

Blick vom Domturm nach Westen in den Dom-Römerberg-Bereich mit den Neubauten des Technischen Rathauses, rechts, und des Historischen Museums, links von der Nikolaikirche. Während die Fußgängerbereiche vor den Neubauten fertiggestellt sind, ebenso der Platz mit dem Brunnen vor dem Römer (hingehen! So kann man, sollte man alte — und neue — Plätze pflastern!), harrt die 6000 m² große Mittelzone noch der endgültigen Programm- und Bauentscheidungen. Die Substruktionen wurden im Zuge des Baus der U-Bahn-Station und der Tiefgarage bis zur Kellerdecke und den Stützenanschlüssen bereits fertiggestellt. Ganz vorn im Bild die Aussparung des „Historischen Gartens“ mit Gebäuderesten aus frühmittelalterlicher Zeit

Der Blick vom Domturm über den Römerberg auf den lichten Wald der Bürotürme des Frankfurter Westens (gerade eben, am kommenden Mittwoch, lädt Herr Ali Selmi zum Richtfest des höchsten Büroturms in der Bundesrepublik ein — er steht sinnigerweise am Platz der Republik) macht deutlich, daß schützende Restriktionen die Hochhäuser in respektvolle Distanz von Dom und Römerberg verwiesen haben. Unter Aufopferung großer Teile des Frankfurter Westens, die, wie wir wissen, anfänglich kein Vorsatz war. Was man auf dem Bild nicht sieht, sind die Menschenmassen, die sonst das Herz einer großen Stadt zu bevölkern pflegen. In Frankfurt verlustieren sich diese Massen, eilig oder Freizeit konsumierend, mit Besorgungen und Kaufabsichten im Kernbereich Hauptwache—Zeil. Und von dort führt sie kein amüsanter Weg zum Römer, wo ohnehin noch nicht viel zu sehen ist, sieht man einmal ab von Stadtgeschichte (im Museum) und Kunst (im Kunstverein). Die Läden im Erdgeschoß des Technischen Rathauses werden eben erst eingerichtet. Und die Restaurants und Cafés, zum Teil mit Blick auf Kellerdecken und Stützenstümpfe, machen der Kranzler-Empore und den anderen Etablissements an der Hauptwache noch kaum Konkurrenz.

Die Stadt der Bürger ist ins Hintertreffen geraten gegenüber der Stadt der Käufer, der Konsumenten. So sehr, daß allzeit seit Kriegsende der Dom-Römerberg-Bereich Pietät und Schonung genießen durfte und fast nur Mobiles auf seinen abgeräumten Flächen dulden mußte. Ausgeschlossen blieben jene städtischen Funktionen, die Frankfurt seit je zum Handels-, Messe-, Verteiler- und Kaufplatz machten. Und ausgeschlossen, suchte die wachsende Prosperität anderweitig ihre Chancen. Sie ließ liegen, was Rat und Verwaltung dem freien Spiel der Kräfte nicht überantworten wollten. Die Verkehrsplanung tat ein übriges. Sie schnitt die Fäden zu Hauptwache und Zeil ab. So geriet Frankfurts altes Stadtherz zwar nicht in Bedrängnis, kam aber dennoch in Atemnot. Dem einstigen Altstadtbereich ging die Stadtluft aus. Eine Wiederbelebung ist nun allein von der sozialen Phantasie, dem planerischen Erfindungsreichtum und einer besonders qualifizierten Baugestaltung zu leisten. Rat, Verwaltung, Planer und Architekten müssen zusehen,

wie sie das alte Herz der Stadt ohne kommerzielle Hilfe und profitable Ziele wieder in den städtischen Kreislauf und auf die entsprechende Pulsfrequenz bringen.

Dieses Heft zeigt, wie weit man mit dieser außerordentlich schwierigen Wiederbelebungsprozedur gekommen ist. Es zeigt eine städtebauliche Planung, die man vorbildlich nennen könnte, griffe sie auch über dem Pflaster (und da nicht nur in Skizzen) weiter aus, im Süden bis zum Main, im Norden bis an den Bereich Hauptwache—Zeil. Denn Fußgängerpassagen als Brückenschläge über die Autotrassen sind unabdingbar auch dann, wenn die U-Bahn und ihr Bahnhof Römer in Betrieb genommen sein werden. Was wiederum erst die rechten Voraussetzungen schafft für die Realisierung der Bauprogramme und Bauten in der bislang nur als Substruktion angelegten Mittelzone. Erst im Zusammenhang mit ihr wiederum werden die Neubauten des Technischen Rathauses und des Historischen Museums ihre je besonderen Qualitäten ganz zeigen und entfalten können. Wobei es jetzt schon keine Frage ist, daß der kubischen Härte des Museumsbaues und der unpräzisen Eleganz, um nicht zu sagen Baumasse verzehrenden Heiterkeit des Technischen Rathauses wie auch dem Umriß der historischen Bauten mit weiteren Kontrapunkten begegnet werden sollte. Die Planung provoziert, eben weil sie hier noch offen ist, eine Fortführung auch der gestalterischen Vielfalt. Die hervorragende architektonische Qualität des jetzt im Zwischenstadium die Szene beherrschenden Baus, des Technischen Rathauses, stellt allerdings Ansprüche — abseits jedes Bau- und Raumprogramms —, die ohne einen weiteren Reifeprozess kaum zu erfüllen sein werden.

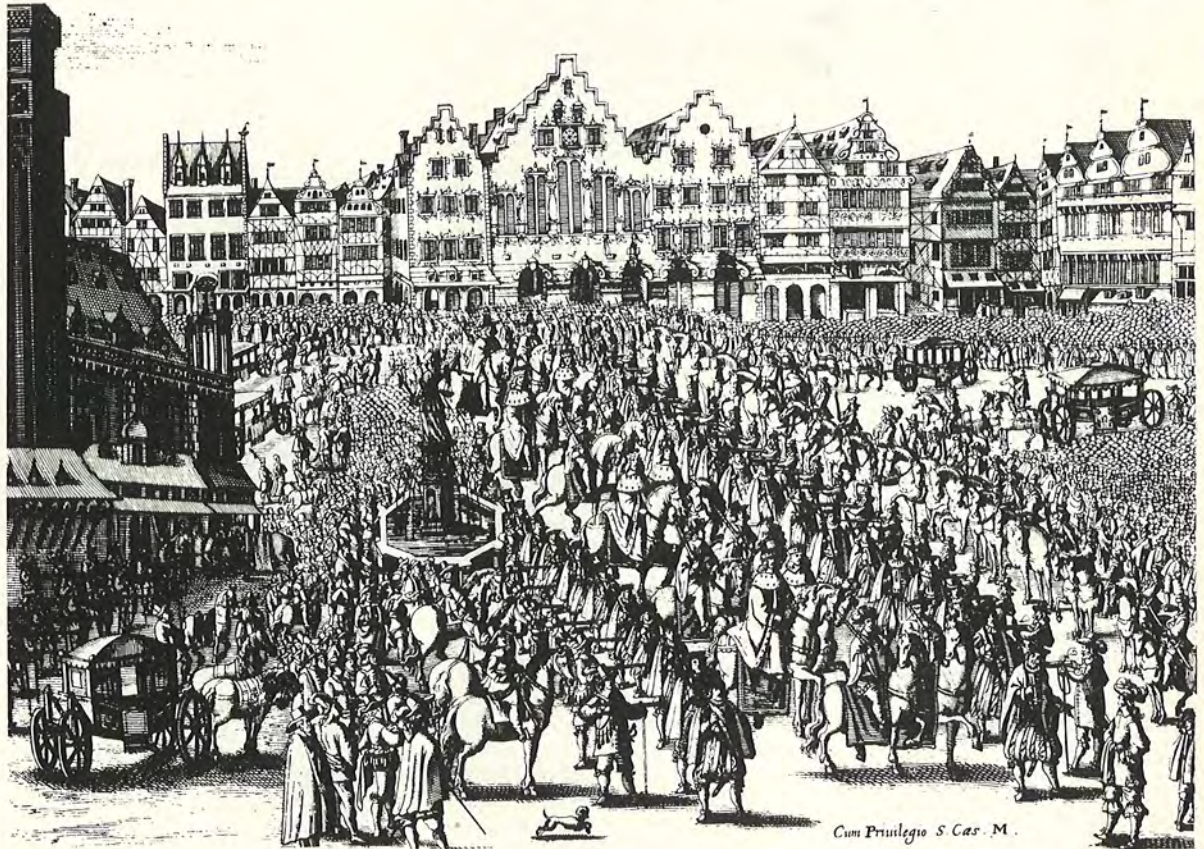
So schwer es auch fallen mag und so sehr auch den Betrachter an dieser Stelle die Ungeduld packt, man sollte sich in Frankfurt zwischen Dom und Römer nun erst recht Zeit lassen, bis die U-Bahn fährt und Fußgängerströme in Sicht kommen. Was ausgespart wurde aus dem Bauboom der letzten Jahrzehnte und liegenblieb, liegengelassen wurde, birgt für das nahezu total kommerzialisierte Frankfurt — Horst Krüger nennt es hintergründig „eine ehrliche Stadt“ — eine gewichtige Chance. Sie ist gewiß unwiederbringlich.

Ein wenig Frankfurter Stadtbaugeschichte



Frankfurter Messe auf dem Römerberg 1696

Ganz oben von links nach rechts: Frankfurt zur Römerzeit, zur Zeit der Hohenstaufen und um 1650 (Alt- und Neustadt). Maßstab 1 : 50 000



Zug der Kurfürsten. Illustration aus dem Krönungsdiarium Kaiser Leopolds I., 1658

Das Gelände zwischen Dom und Römerberg war ursprünglich eine Maininsel. Spuren von Feuerstellen und Tonscherben, die bei den Ausgrabungsarbeiten der letzten Jahre zutage traten, deuten auf erste Behausungen in der mittleren Steinzeit (ca. 6000 v. Chr.). Eine kontinuierliche Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit wird von den Archäologen vermutet. Die ältesten baulichen Funde stammen aus römischer Zeit (Ende 1. Jh. bis 1. Hälfte 2. Jh.). Verglichen mit den Funden im Rheinland, z. B. in Köln, Bonn oder Trier, sind die römischen Architekturreste auf Frankfurter Boden bescheiden. Es wurden bei den neueren Grabungen auch keine sensationellen Einzelstücke — wie etwa in den 30er Jahren der Goldhelm in Hedderheim — entdeckt. Dafür gibt es mehrere Gründe: Die römische Bausubstanz auf dem Boden der Frankfurter Altstadt stammt nur von einem militärischen Stützpunkt, der später durch ein Gutsgebäude ersetzt wurde (Reste einer Badeanlage sind erhalten). In keltischer Zeit wurden die römischen Bauten weiter benutzt, aber sie verfielen wieder.

Seit dem frühen Mittelalter ist der Domhügel eng bebaut und mancherlei Veränderungen unterworfen worden. Nur wenige und kleine Flächen blieben im Verlaufe der Jahrhunderte unberührt. Auf den Bauparzellen waren es die Keller, in den Straßen die Kanäle — zu denen in der Neuzeit die Versorgungsleitungen hinzukamen —, die die archäologisch interessante Substanz dezimierten. Bescheiden sind auch die baulichen Dokumente aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts. Eine aus dem Jahre 794 überlieferte Urkunde erwähnte zum ersten Male den Namen Frankonofurt. Ludwig der Fromme — Sohn Karls des Großen — erbaute seine Residenz auf dem späteren Domhügel (um 820 n. Chr.). Die Fundamente dieser karolingischen Königshalle — der *Aula regia* — sind bruchstückhaft erhalten. Auch hier wurde im Laufe der folgenden Jahrhunderte vieles von der ursprünglichen Substanz zerstört, die Steine für Neubauten verwendet, alte Mauerteile in neuere Hauswände einbezogen. Was von diesen frühen bescheidenen Architekturen übriggeblieben ist, wird gegenwärtig vor dem

Dom freigelegt, konserviert und in der Anlage eines „Historischen Gartens“ zugänglich gemacht. Im 12. Jahrhundert wurde die königliche Residenz verlagert an die Stelle, an der heute das Historische Museum steht. Die Saalhofkapelle — das älteste erhaltene Bauwerk Frankfurts — und der rekonstruierte königliche Palas sind Zeugnisse dieser Pfalzanlage Konrads III. Die Errichtung der königlichen Residenz hat die Ansiedlung von Handwerkern und Händlern im Gefolge, und so entsteht nach und nach die mittelalterliche Stadt, die durch eine Stadtmauer — die Staufenermauer — einen Schutz erhält. Teile dieser Mauer sind bis heute stehen geblieben (Börnestraße). Der Merianplan aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt bereits die Ausdehnung der Stadt bis zu den barocken Wallanlagen. Der Kern der Altstadt zwischen Dom und Römer bleibt in der aus dieser Zeit überlieferten Form im wesentlichen unverändert bis zum Jahre 1944 erhalten. Die Funktionen des historischen Stadtkerns wandeln sich im 18. und 19. Jh. zusehends. Mit dem Wachsen der Stadt verschieben

sich die Schwerpunkte der wirtschaftlichen Struktur und insbesondere des Handels zur Zeil und zur Hauptwache. Die Altstadt zwischen Dom und Römerberg wird zum volkstümlichen Zentrum mit ungezählten Kneipen, kleinen Läden und vermutlich etwas unhygienischen Wohnungen. Mit ihren engen Gassen, verträumten Plätzchen, mit Fachwerkhäusern von höchster handwerklicher Qualität ist die Altstadt ein einmaliger Anziehungspunkt für Fremde wie Einheimische. Nach zwei Bombenangriffen im Frühjahr 1944 bleiben von rund 2000 alten Frankfurter Bürgerhäusern etwa zehn unbeschädigt übrig. Eines davon — das Haus Wertheim — steht gegenüber dem Historischen Museum, am Wege vom Römerberg zum Mainufer. Hier hatte die Feuerwehr in den verheerenden Brandnächten den aus der Altstadt Flüchtenden eine Gasse freigehalten.

A. T.

CVRIA FRANCOVRTENSIS AD MOENVM CVM FORO PISCARIO.
 Römer. oder Rathhaus zu Franckfurt am Mayn.
 Sampt dem Platz der Römerberg genant.



1. Römer. oder Rathhaus. 4. Schafft Frauwenstein. 6. der Kleine Römer. A. der Saal. worin die Newerwählte Römische Könige mit den H. Chür-Fürsten plegen Taffel zu halten. B. die Stiege auff ichtgenanten Saal. C. der zeit Wehrender Taffel mit Wein Springender Röhrbrünn. D. Platz allwo ob der der Ochß gebraten würt. E. Platz allwoh vnter Wehrender Taffel der Habemplegel hingeshütt zu werden. Caspar Merian fecit et Excudit. Mitt ihr. Chür-Fl. Durchl. zu Bayern v. Sachsen auß Reichs Vicariorum Privilegium.
2. Adelich Hauß Lumburg. oder Herin Stüb. 5. S. Nicolaus Kirch. 7. Fischmarkt. 8. Depülirter Chür-Fürsten v. Ständen H. Abgesandten.
3. Hauß der Erb. gefell. 6. Lichtenstein. oder



△ Auffahrt der Kurfürsten am Römer. Illustration aus dem Krönungsdarium Kaiser Leopolds I., 1658



◁ Römerberg mit Nikolaikirche zur Biedermeierzeit. Farbiger Stahlstich 1822 von Friedrich Wilhelm Delkeskamp. Darunter der Römer um 1895



▷ Blick vom Domturm auf die Frankfurter Altstadt, den Römer und die Paulskirche (rechts oben im Bild) vor dem Krieg und nach der Zerstörung 1945. Vgl. dazu auch das Bild auf Seite 1391



Aus der Chronik des Dom-Römerberg- Bereichs

1945-1973



1945

Altstadt und Innenstadt fast vollständig zerstört; nur wenige Gebäude von historischem und kunsthistorischem Wert teilweise erhalten.

1947

Hauptstraßenwettbewerb
sollte Ideen für die Neuordnung des Verkehrs und dessen Einfügung in den Gesamtorganismus der Stadt erbringen. „Die Besonderheit der Aufgabe liegt darin, daß ein starker Ost-West- sowie Nord-Süd-Verkehr von der Innenstadt aufgenommen und durch sie hindurch geführt werden muß.“¹

1948

Generalfluchtlinienplan
für die Innenstadt: Verbreiterung der Zeil, Durchbruch der Kalbäckergasse (Freßgasse) zum Opernplatz, die Berliner Straße als neue Ost-West-Achse. Sie bildet eine scharfe Trennungslinie zwischen dem Dom-Römerberg-Bereich, der eigentlichen Altstadt, und dem zentralen Geschäftsgebiet der Innenstadt zwischen Haupt- und Konstablerwache.²

1949/50

3 Vorschläge für den Aufbau der Altstadt
a) durch das Stadtplanungsamt,
b) eine Gruppe freier Architekten,
c) den Bund tätiger Altstadt-freunde.
Diese Konzepte umfassen den Bereich bis zur Hauptwache, Konstablerwache und zum Roßmarkt. Ihr Ziel: formale Festlegung von Fluchten, Straßen, Plätzen sowie Bauhöhen. Inhaltliche Aussagen

Fotos oben:

Der Römer 1892,
noch in seiner alten Gestalt
vor dem Umbau (1904).
Darunter die gleiche Ansicht 1960.
Sie zeigt das Ergebnis
des engeren Wettbewerbs von
1950/51.

Blick vom Römer zum Dom 1911
und darunter um 1960.
Das nach Abschluß des Wettbewerbs
für die Ostwand des Römerbergs
(1951) erbaute Haus
„Engel am Römer“ wurde im
Zuge des Baus des U-Bahn-hofs,
der Tiefgarage und der
Substruktionen für die Mittelzone
(siehe Bild auf Seite 1391)
wieder abgerissen

z. B. über Nutzungen bleiben unausgesprochen².

1950/51

Altstadtwettbewerb
Der Bereich wird begrenzt auf das Gebiet zwischen Dom und Römer, Main und Braubachstraße. Die Stadt überläßt auch hier dem Wettbewerbsteilnehmer die Aussage über das Was, über die Art der Nutzung. Es überwiegen die Vorschläge, das Gebiet weitgehend mit Wohnungen zu bebauen und einen Teil des dort früher ansässigen Kleingewerbes wieder anzusiedeln. Die formalen Vorstellungen bewegen sich zwischen Idylle und Repräsentation. Drei gleiche Preise für: Wilhelm Massing, Ferdinand Wagner, Werner Dierschke. Besonders bemerkenswert der angekaufte Vorschlag von Hebebrand, Freiwald und Schlempp: die alte Struktur der Gassen in den Erdgeschossen zu erhalten bzw. wiederherzustellen, darüber aber moderne Bauten für Wohnungen und Gewerbe frei zu entwickeln. Klare Entscheidung für die Wiederherstellung der alten Mainsilhouette, also keine Öffnung zum Main³.

1950/51

Engerer Wettbewerb für den Wiederaufbau des Rathauses (Römer)
Preis und Ausführung gehen an Apel, Letocha, Rohrer, Herdt. Die zum Wahrzeichen der Stadt gewordenen drei Treppengiebel der Römerfassade werden durch die beiden angrenzenden Giebel in Anlehnung an das historische Stadtbild ergänzt, allerdings nicht historisch getreu, sondern mit „modernen“ Mitteln. Mit diesem Kompromiß in der Architektur wird die Marschrichtung für die nächste Zeit gewiesen. Eigentlich ist niemand mit dieser Lösung so recht zufrieden, auch die Altstadtfreunde nicht. Die Problematik des Wiederaufbaues historischer Stadtbilder wird an diesem Beispiel besonders deutlich.

1951

Wettbewerb für die Gestaltung der Ostwand des Römerbergs
In Anlehnung an das Ergebnis des Altstadtwettbewerbes und den Wiederaufbau des Römers faßt man das Problem auf dem Weg über kleine Schritte von der formalen Seite an. Es entstehen zwei Einzelhäuser mit Gaststätten (Architekten Dörr und Hufnagel). Auch mit diesem Ergebnis können sich die Frankfurter auf Dauer nicht anfreunden. Die halfertige Situation — übrigens eine für Frankfurt offenbar typische Erscheinung — bietet dazu auch keinen Anreiz⁴.

1952—56

In einzelnen Abschnitten wird das Gebiet der ehemaligen Altstadt, insbesondere die unmittel-

bare Umgebung des Doms und des Römerbergs, durch von der öffentlichen Hand geförderten Wohnungsbau allmählich aufgefüllt. Architekten sind zum Teil Preisträger des Altstadtwettbewerbs von 1950/51. Die Uferbebauung (Mainsilhouette) wird geschlossen.

Die Bemühungen um eine bessere architektonische Qualität als im Sozialen Wohnungsbau sind ablesbar, zeugen allerdings auch für die Unsicherheit, Zaghaftheit und Ratlosigkeit, mit der man sich in dieser Lage bewegte. Die Fläche zwischen Dom und Römerberg bleibt vorerst unbebaut.

1956

Als Nachfolger für den verstorbenen Baudezernenten Stadtrat Miersch wird Dr. Hans Kampffmeyer gewählt.

1959

Der Magistrat beschließt, unter Einbeziehung des ehemaligen Saalhofes, der Saalhofkapelle und des Rententurmes das Historische Museum an dieser Stelle zu planen. Die Architekten Kellner + Wagner werden damit betraut. Da aber keine Mittel vorhanden sind, bleibt der Plan in der Schublade.

1962/63

Dom-Römerberg-Wettbewerb
Für die Bebauung der noch immer brachliegenden, zum wilden Parken benutzten Fläche zwischen Dom und Römerberg hat die Stadt ein Programm entwickelt, das vorwiegend kulturellen Zwecken gewidmet ist: Ausstellungsbau „Frankfurt und die Welt“, Kleinkunsthöhne, zentrale Volksbücherei, Jugendzentrum mit Saal, Jugendmusikschule, gepaart mit Restaurants, Cafés, Läden, Hotel und anderen publikumsbezogenen Einrichtungen sollen der historischen Stadtmitte das verlorene Leben wiederbringen. Hinzu kommt an der Braubachstraße ein Erweiterungsbau für das zu klein gewordene Rathaus. 54 Teilnehmer am Wettbewerb, darunter die eingeladenen Gropius, May, Forbat und Candilis. Der 1. Preis geht an die Frankfurter Architekten Bartsch, Thürwächter und Weber. Ihr Entwurf unterscheidet sich von der großen Anzahl der anderen Vorschläge dadurch, daß eine betonte räumliche Beziehung zwischen dem Römer und dem Dom in Form einer Folge von platzartigen Räumen im Zuge des „Alten Markts“ geschaffen wird. Nur Scharoun, der einen dritten Preis erhält, verfolgt ein vergleichbares Ziel⁵.

1964—68

Der Verwirklichung stellen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse (Rezession 1966/67) als Hindernis entgegen. Bemühungen, andere

Nutzer zur Übernahme finanziellen Risikos zu gewinnen, so z. B. ein bekanntes Verlagshaus, das Französische Institut oder einen Hotelkonzern, bleibt kein Erfolg beschieden.

1969

Beschluß der Stadt, als ersten Abschnitt den Erweiterungsbau für das Rathaus an der Nordseite des Geländes zu verwirklichen und zugleich die Substruktion für den Gesamtbereich mit Parkmöglichkeit für etwa 800 Autos auszuführen.

Ausschlaggebend für den Entschluß ist der Bau der U-Bahn, die den Dom-Römerberg-Bereich unterquert und an dieser Stelle einen Bahnhof bekommt.

Auch der Bau des Historischen Museums wird beschlossen. Für diesen Zweck hatte die Frankfurter Sparkasse von 1822 einen Betrag von 5 000 000 DM anlässlich ihres 150jährigen Jubiläums zur Verfügung gestellt. Es wird allerdings nicht nach den Plänen der Architekten Kellner + Wagner gebaut, sondern das Hochbauamt mit einer Neuplanung beauftragt. Die öffentliche Diskussion entzündet sich jetzt sehr heftig an dem Umstand, daß die Stadtverwaltung mit der Rathause Erweiterung zuerst für sich selbst baut. Die Architekten stehen vor der schwierigen Aufgabe, ihr städtebauliches Konzept trotz des gegenüber dem Wettbewerb um rund zwei Drittel gewachsenen Raumbedarfs der Verwaltung beizubehalten. Erschwerend kommt hinzu, daß das Hauptzollamt bestehen bleibt und das verfügbare Gelände entsprechend kleiner ist. Trotz aller Skepsis und Kritik, nicht nur der Öffentlichkeit, wird der Bau schließlich von der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung beschlossen.

1971

Beschluß der Stadtverordnetenversammlung und Bewilligung von Planungsmitteln für ein kulturelles Zentrum, das den bisher ausgesparten Teil der Bebauung zwischen Dom und Römerberg ergänzen soll.

1972/73

Fertigstellung und Bezug des Technischen Rathauses als erstem Bauabschnitt sowie der Substruktion für den gesamten Dom-Römerberg-Bereich. Fertigstellung Historisches Museum.

Literatur

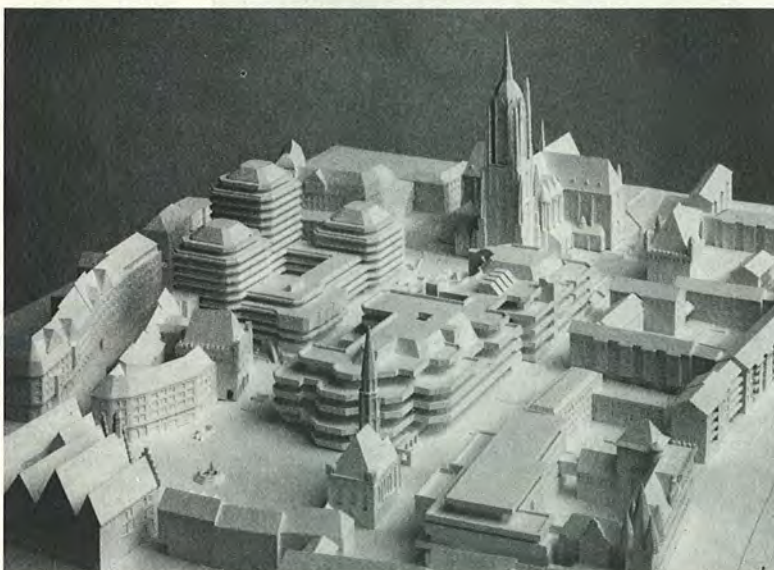
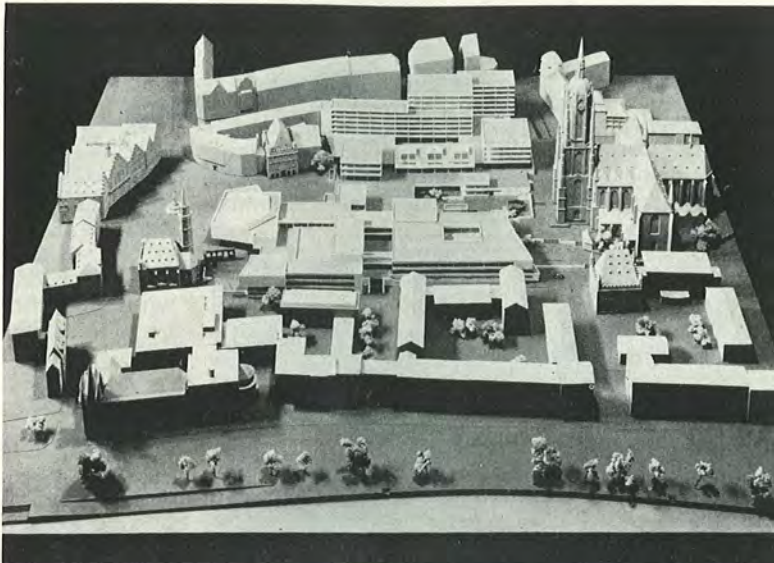
- ¹ Die neue Stadt, Nov. 1947
- ² Die neue Stadt, Okt. 1949
- ³ Die neue Stadt, Aug. 1950
- ⁴ Die neue Stadt, Aug. 1951
- ⁵ Wege zur neuen Stadt, Band 1, 1964, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main.

Von oben nach unten:
Wettbewerbsentwurf
Bartsch-Thürwächter-Weber.
Modell von Süden.

1. Preis im Wettbewerb 1963.

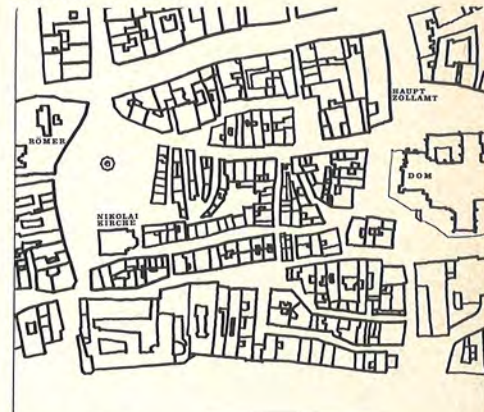
Modell der Planung für den
Dom-Römerberg-Bereich,
Planungszustand 1972.

Ganz unten der heutige Zustand,
Blick auf die nördliche Bebauung.
Die heute noch freie Sicht
auf den Dom wird später
teilweise versperrt sein

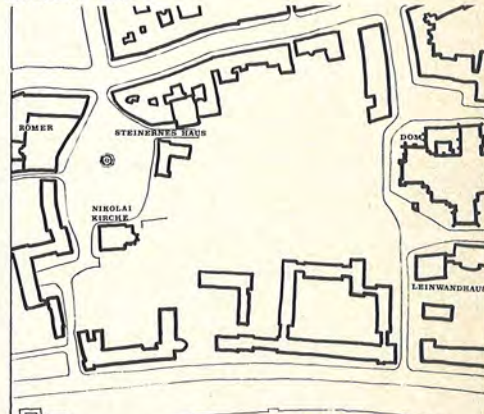


▽ Lagepläne im Maßstab 1 : 5000

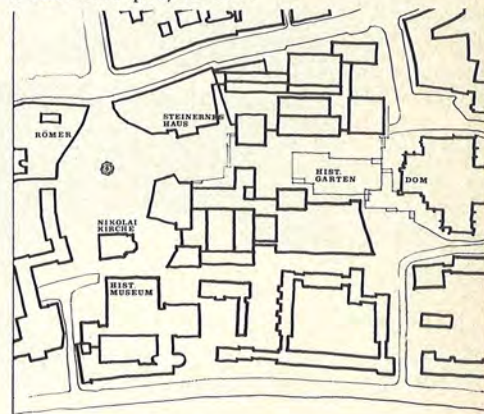
Zustand vor 1945



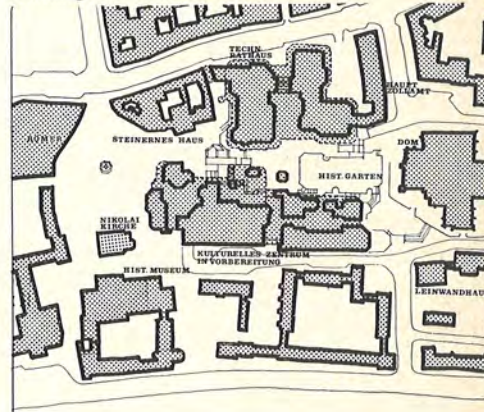
Zustand 1963



Wettbewerbsprojekt 1963



Planungsstand 1973



Von den Schwierigkeiten, eine alte Stadtmitte neu zu beleben

Im Bewußtsein der Frankfurter liegt die Mitte an der Hauptwache. Dort ist der Schnittpunkt von U- und S-Bahn-Linien. Dort gibt es: eine U-Bahn-Station, eine Passerellenebene mit Hippies, eine Kirche, 5 Cafés, 9 andere Lokale, 8 Kinos, 6 Bankfilialen, 5 Kauf- oder Warenhäuser, mindestens 80 Läden, darunter 8 Juweliere, 6 Schuhläden, 1 Bäcker, 1 Metzger und 2 Pornoshops.

Nicht mehr als Mitte empfunden wird der Römerberg. Hier lagen die ersten Ansiedlungen aus der Römer-, der Franken- und der Stauferzeit, hier wurden die deutschen Kaiser gekrönt, hier trat vor 125 Jahren die deutsche Nationalversammlung zusammen. Er war bis zum 2. Weltkrieg geographisches, weltliches, kirchliches, kommerzielles und repräsentatives Zentrum der Stadt.

Heute gibt es dort: den Römer, den Dom (gotisch), die Nikolaikirche (gotisch), die Paulskirche (klassizistisch), zwei gotische Steinhäuser (eines wiederaufgebaut), ein Historisches Museum, einen Kunstverein, ein Technisches Rathaus, ein echtes Fachwerkhaus, einen Brunnen, ein paar Lokale, ein paar Cafés, ein paar Läden, eine U-Bahn-Station,

28 % bemängelten den überwiegend kommerziellen Charakter der Zeil, vor allem die jüngeren Befragten! Hier bahnt sich vielleicht tiefgreifendes Umdenken an. Werden politische, gesellschaftliche und kulturelle Einrichtungen die Konsumschleuse als Schwerpunkt der Stadt ablösen? Wird Frankfurt mit seinem in der Entwicklung zurückgebliebenen Römerberg eine Chance erhalten?

Im Bereich des Römerbergs wurde sehr bald nach dem Krieg mit dem Wiederaufbau begonnen. Der Römer selbst, ursprünglich Wohnhaus der Familie Römer, dann von der damals schon sparsamen Stadt gekauft, als Rathaus genutzt, nach und nach durch andere Bürgerhäuser erweitert, im 19. Jahrhundert erheblich ausgebaut, wurde wiederhergestellt. Damit war der Römerberg als Verwaltungszentrum der Stadt neu fixiert. Zwischen Römerberg und Main entstanden auf neuem städtebaulichen Grundriß Wohngebiete des Sozialen Wohnungsbaus in der stumpfen Architektur der 50er Jahre. Zaghafte Versuche, die Mittelzone wiederaufzubauen, blieben bei wenigen halbherzig historischen Häusern stecken, die abgebrochen wurden, als eine U-Bahn-Station unter dem Römerberg erbaut wurde, mit zwei darüberliegenden Parkebenen. Die Kirchen, Dom und Nikolaikirche, wurden wiederhergestellt, die mehr oder minder erhaltenen historischen Gebäude auf der Südseite des Römerbergs zum Historischen Museum ergänzt.

Auf Grund eines zweiten städtebaulichen Wettbewerbs wurden die Architekten Bartsch, Thürwächter, Weber mit einer Planung für die Neugestaltung des Römerbergs beauftragt. Man fand Inhalte für die Südwestecke (Historisches Museum) und für die Nordseite des Römerbergs: das Technische Rathaus. Aus der Bevölkerung wurde der Bau des Technischen Rathauses in außerordentlich scharfer Form angegriffen. Die Bedenken richteten sich gegen die formale Gestaltung, gegen die Höhe, die in Konkurrenz treten könnte zum Dom, und waren sicherlich in erheblichem Umfang von allgemeiner Animosität gegen Verwaltung allgemein und an dieser Stelle insbesondere getragen. Die Mittelzone liegt noch immer leer. Es wurde eine Fülle von Nutzungen vorgeschlagen: Markthalle, Hotels, Kongreßsaal, Wohnungen und zuletzt, als jetzt gültige Vorstellung, ein Kulturzentrum, das die Stadtbibliothek, Erwachsenenbildungseinrichtungen und ein audiovisuelles Kommunikationszentrum enthalten soll.

Das Dilemma einer Großstadt wird sichtbar. Kaum eine Stadt ist so überschwemmt von Kommerziellem, so sehr dominiert vom Geld, kaum eine City hat so sehr ihre Rolle als kultureller und menschlicher Mittelpunkt der Stadt eingebüßt wie die Frankfurts. Es gibt keine Versammlung, keine Diskussion, in der nicht die allzeit sichtbare Macht des Geldes von allen politischen Gruppierungen verdammt würde und in der nicht gefordert würde, den Bürgern mehr Gemeinschaftseinrichtungen zu geben. Dabei wird zwar die alte Nachbarschaftsideologie häufig wieder aufgewärmt, die autonome Stadtteile sehen möchte, aber jenseits dieses Trends bleibt es doch bei der allzeit gegenwärtigen Forderung, die Gemeinschaft solle sich endlich wieder auf nichtkommerzieller Basis darstellen.

Frankfurt, die Stadt, in der die Einkommen an der Spitze der Bundesrepublik liegen, hat kein Geld, die Mittelzone des Römerbergs zu bebauen! Ist dies schlimm oder gut? Schlimm sicherlich, weil es deprimierend ist, daß unsere Gesellschaft hier versagt, und weil es — glücklicherweise in der Minderheit — Gruppierungen gibt, die die Fläche aus privater Initiative bebauen lassen möchten. Gut, weil wir offenbar heute den Weg und die Aufgabe erkennen können, noch nicht aber rechte Klarheit über die Inhalte solcher Bauwerke und Einrichtungen haben.

Es gehört zu den beschämendsten Erscheinungen, daß jahrelange Stadtkritik bis heute nicht wesentlich über Schlagworte (Unwirtlichkeit, Betonwüste) und Versuche der Analyse (Spekulantenrum, Konsumterror) hinausgekommen ist. Was wird



Blick über den Fußgängerbereich vor dem offenen, mit Läden, Cafés usw. besetzten Erdgeschoß des Technischen Rathauses hinüber zum Römer. Vorn die Treppe hinunter zum „Historischen Garten“. Vergleiche auch Umschlagbild

eine Tiefgarage, ausgegrabene historische Mauerreste und ein sehr großes, die Libido jedes Architekten anregendes Baugrundstück zwischen Römer und Dom. Im übrigen ist der Römerberg nicht sehr belebt. Der Versuch, einen Markt einzurichten, schlug im ersten Anlauf fehl.

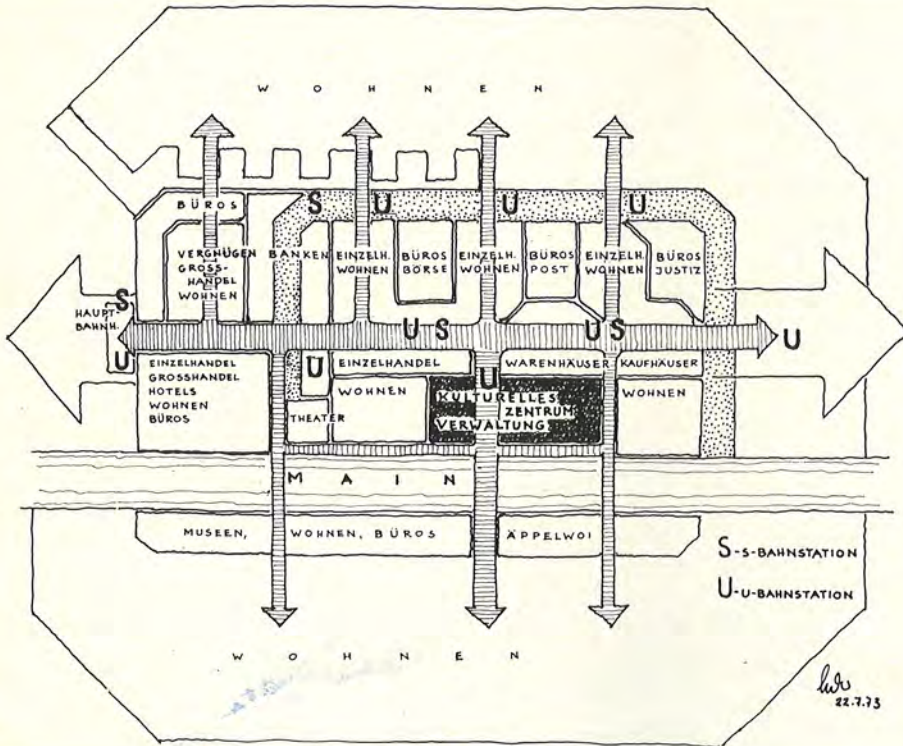
Anzeichen sprechen dafür, daß die Zeit zu Ende geht, in der der kommerzielle Schwerpunkt der Stadt identisch schien mit Zentrum, die Micky-maus-Kultur der Reklame mit Urbanität, und in der „shopping“ Ziel aller Wünsche war.

Bei der in diesem Sommer erfolgten provisorischen Sperrung der Zeil, der Haupteinkaufsstraße Frankfurts, in der 1 % des gesamten Einzelhandelsumsatzes der Bundesrepublik getätigt wird, begrüßten in einer Umfrage 91 % die Sperrung und sprachen sich 98 % für die Beibehaltung aus. Aber

Der Streckenplan der Frankfurter U- und S-Bahn (Planungsstand 1973 für das Jahr 1985) zeigt die künftige Anbindung des Dom-Römerberg-Bereichs an den Hauptbahnhof und die drei innerstädtischen Knotenpunkte des öffentlichen Nahverkehrs



▽ Funktionsschema Innenstadt und geplantes Netz der Fußgängerstraßen (vgl. dazu auch Seite 1412)



im Bereich Freizeit, emanzipatorische Kultur, Kommunikation notwendig werden? Wie lange werden wir Flächen dafür in Reserve stellen können? Mit der beliebten Marmelade aus Bürgersohnmarxismus, Nostalgie und Symptomkritik geht es keinen Schritt weiter. Es sei daran erinnert, daß die Städte handeln müssen.

Kaum jemand bestreitet es: Alles, was Stadt ist, müsse belebt werden. Die Beispiele sind wohlfeil: die netten Italiener, die auf der Bank vor der Haustür sitzen, die lieben Studenten, diskutierend auf der Spanischen Treppe, die Grands Boulevards, die Londoner Popstraßen mit den reizenden Boutiquen. Die Rezepte gehören dazu: Wohnungen (sozial), Funktionsmischung.

In unmittelbarer Nähe des Römerberges gibt es viele Wohnungen. Sie verursachen die sympathische Stille in diesem Bereich der Stadt. Ich möchte nicht falsch verstanden werden; ich halte Wohnungen in der Stadt für wünschenswert und notwendig, weil es viele Menschen gibt, die dort wohnen wollen, weil sie ein Mittel gegen die affektierte Urbanität der Großstadt sein können und weil sie wenig Verkehr erzeugen. Ein probates Mittel zur großstädtischen Belebung sind sie nicht. Man hätte anstelle des Technischen Rathauses Wohnungen bauen können. Wäre dies richtiger gewesen?

Seit sich Bürger zu Initiativen zusammenschließen, um Planungen zu beeinflussen, sind die Bauverwaltungen überaus wichtige Partner in der kommunalpolitischen Auseinandersetzung geworden. Wäre es richtig, die Verwaltungen durch Verlegung an die Peripherie dem Bürger weiter zu entziehen? Wollen wir zusehen, daß nach Wohnungen und kleinem Einzelhandel nun durch Städtebaudarwinismus auch noch die öffentlichen Verwaltungen als nächstschwächste Gruppe aus der City vertrieben werden? Und dies gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem wir uns anschicken, die Verwaltungen demokratisch den Bürgern zu öffnen?

Auf eine Funktionsmischung am Römerberg durch möglicherweise belebende Kaufhäuser und private Verwaltungen sollte man wohl lieber verzichten. Eine allgemeine Funktionsmischung nach Art von Labskaus ist in einer mit zentralen, hochspezialisierten und unverträglichen Aufgaben betrauten City wie der Frankfurts gänzlich undenkbar. Der Römerberg kann einzig eine Chance erhalten, wenn er

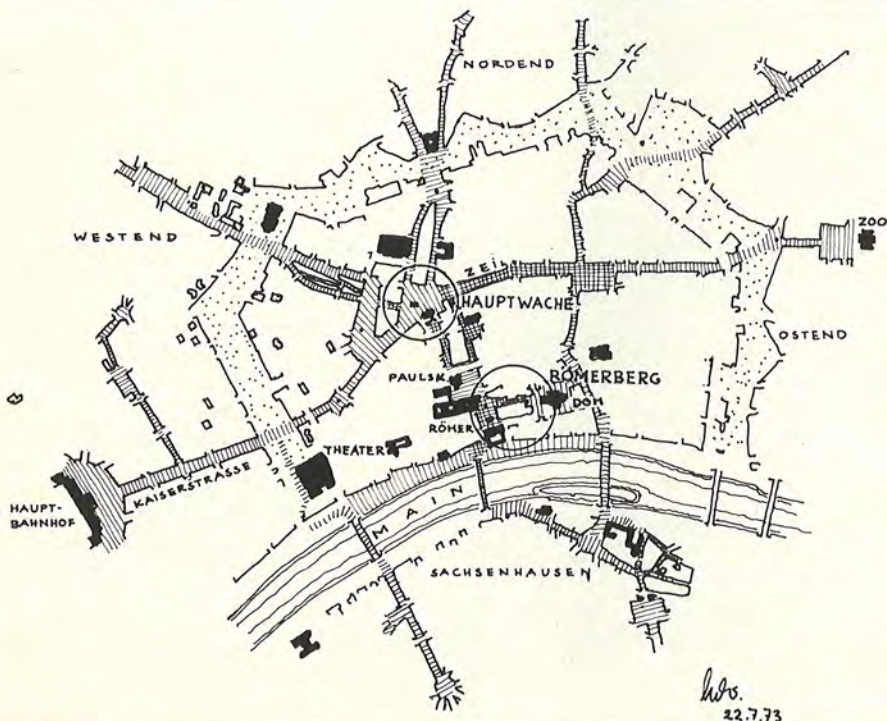
- nichtkommerzielle, gemeinschaftliche Aufgaben erhält und diesen vor allem vorbehalten bleibt und wenn die Gesellschaft hierfür die Mittel bereitstellt,
- sinnvoll in ein System von Bereichen der Innenstadt eingegliedert wird. Diese Bereiche müssen in sich funktionsfähig sein, eine sinnvolle Mischung verträglicher Nutzungen enthalten und durch Verkehrswege eng verklammert sein, so daß zwar kein Nutzungsgemisch, aber doch eine Zuordnung von Funktionen eintritt. Nach Lage der Dinge können diese Verkehrswege nur Fußgängerstraßen sein. Wenn diese die städtebaulich ästhetisch interessanten Räume einbeziehen, werden sie den Römerberg in den Organismus der City reintegrieren.

Eine künftige Großstadt wird keine eng begrenzte City haben. Die vielfältigen spezialisierten Bereiche, die sich hinter den umfassenden Begriffen Stadtmitte, City, „downtown“, „central business district“ etc. verbergen, können nicht durch das Schlagwort Funktionsmischung weggelogen und nicht auf ein kleines Gebiet beschränkt werden. Entscheidend ist, wie die Bereiche, zu denen auch die Wohnbereiche gehören, in sich und zueinander organisiert sind.

Dabei müssen auch liebgewordene Übereinkünfte in Frage gestellt werden. Muß jeder Bereich der Stadt belebt werden? Warum darf es eigentlich keine ruhigeren Zonen in einer Innenstadt geben?

Kaufhäuser würden den Römerberg zweifellos mehr beleben als Historisches Museum, Rathaus und Kulturzentrum. Mir sind diese dennoch lieber, besonders, wenn ein paar Lokale in der Nähe sind.

Hanns Adrian, Frankfurt/Main 1397



Die Planung für den Dom-Römerberg-Bereich 1969-1972

Die Bauarbeiten im Dom-Römerberg-Bereich sind zu einem vorläufigen Abschluß gekommen.

Das Historische Museum wurde im Oktober 1972 mit einem Teil seiner Sammlungen eröffnet.

Zwei Monate später wurde das Technische Rathaus von etwa 800 Mitarbeitern aus sieben Ämtern des Dezernates Planung und Bau bezogen und das Tiefparkhaus Römer mit rund 850 Abstellplätzen der Öffentlichkeit freigegeben.

Die neue U-Bahn-Linie, die den Römerberg zunächst mit den nordöstlichen Stadtteilen verbindet, wird 1974 in Betrieb genommen.

Der jahrelange chaotische Zustand zwischen Dom und Römerberg hat damit sein Ende gefunden. Mit dem Abschluß der Hochbauarbeiten sind auch die Außenanlagen, der Römerberg-Platz sowie der neue bis zum Dom und zum Fahrtor am Main sich erstreckende Fußgängerbereich hergestellt worden. Hier soll künftig der Fußgänger das Bild bestimmen und ungehindert flanieren können.

Dennoch muß der Eindruck des bisher Entstandenen unbefriedigend bleiben: Ein wesentlicher Teil des städtebaulichen Konzepts wird auf nicht absehbare Zeit nur in Plänen und Modellen existieren: Die Bebauung der etwa 6000

m² großen Mittelzone zwischen Dom und Römerberg wurde nach Fertigstellung der Untergeschosse (Substruktion) gestoppt. Die Anschlußbewehrung für die Stützen der später zu errichtenden Obergeschosse schaut nun — mit Schutzbeton ummantelt, ein Feld von Höckern — provokierend aus der Kellerdecke heraus.

Zwar bewilligte die Stadtverordnetenversammlung im Herbst 1971 Planungsmittel für ein kulturelles Zentrum, das mit einem breit angelegten Programm von Bildungseinrichtungen und Kommunikationsmöglichkeiten sowie mit Läden und Restaurants den entscheidenden Beitrag zur Wiederbelebung der einstigen Stadtmitte leisten soll, aber über eine Phase der Vorplanung ist dieses Projekt bisher nicht hinausgekommen. Eine Umsetzung in die Wirklichkeit scheint in weite Ferne gerückt, da die Finanzlage der Stadt Frankfurt sich weiterhin verschlechtert hat und auf baldige Besserung keine Hoffnung besteht.

Jedoch sind mit der konstruktiven Ausbildung der inzwischen in Beton gegossenen Substruktion — mit der Dimensionierung von Stützen und Fundamenten — bereits die räumliche Ausdehnung der späteren Bauten und deren Höhe in Grenzwerten festgelegt.



Das Technische Rathaus

Planverfasser u. Mitarbeiter
Sonderingenieure
Dom-Römerberg-Bereich:
Technisches Rathaus
Substruktion
Außenanlagen
Kulturelles Zentrum
für die Mittelzone (Vorplanung)

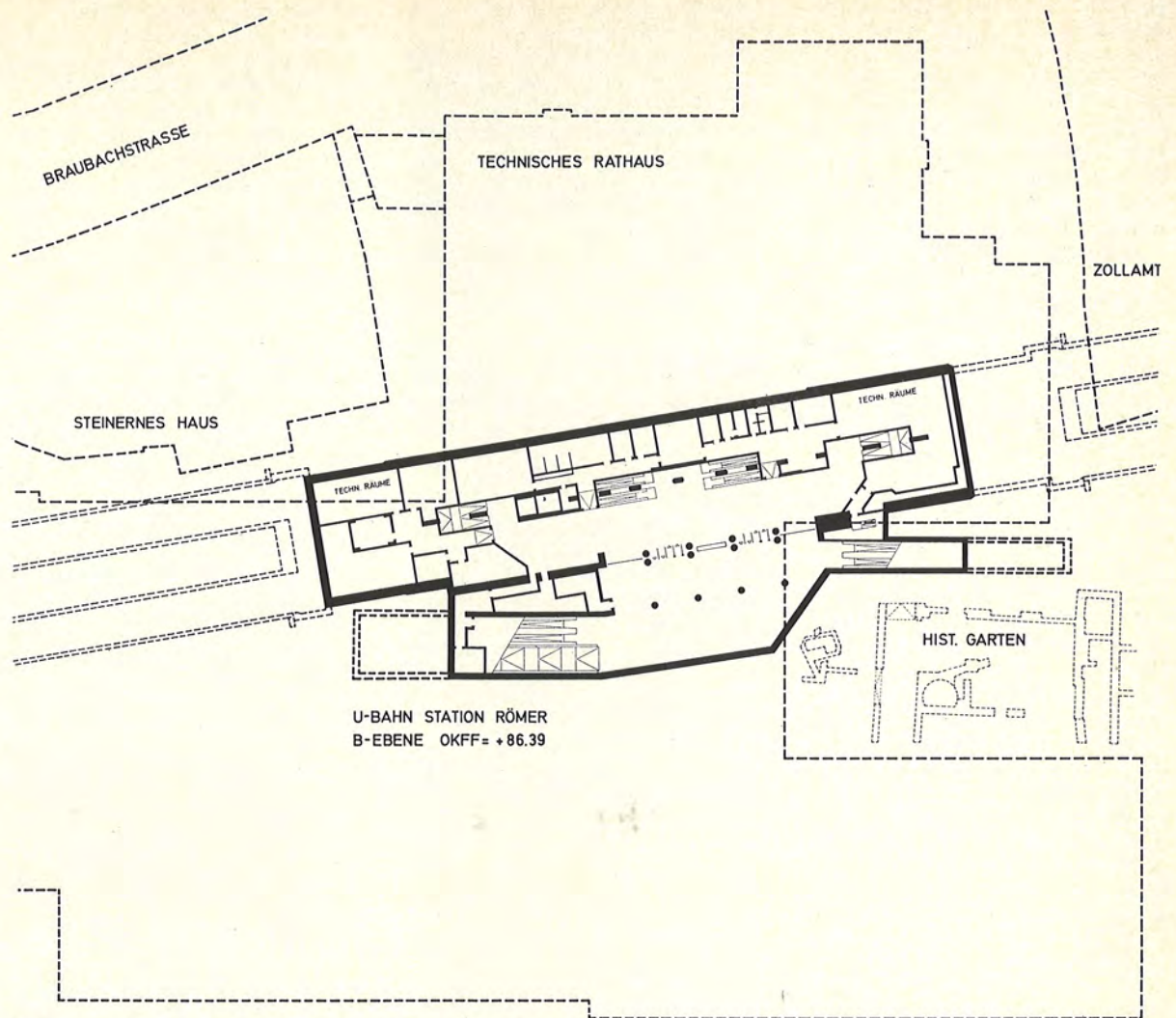
Planung:
Architekten Bartsch, Thürwächter, Weber, Frankfurt a. M.

Projektbearbeitung:
Anselm Thürwächter, Gerhard Plath, Ulf Jonak, Oskar Voigt; Mihai Butculescu, Inge Gersbach, Eugen Geldzik, Ivo Guič, Christa de Illera, Christa Jonak, Silvia Kohlgrüber, Dagmar Mascheck, Monika Schott

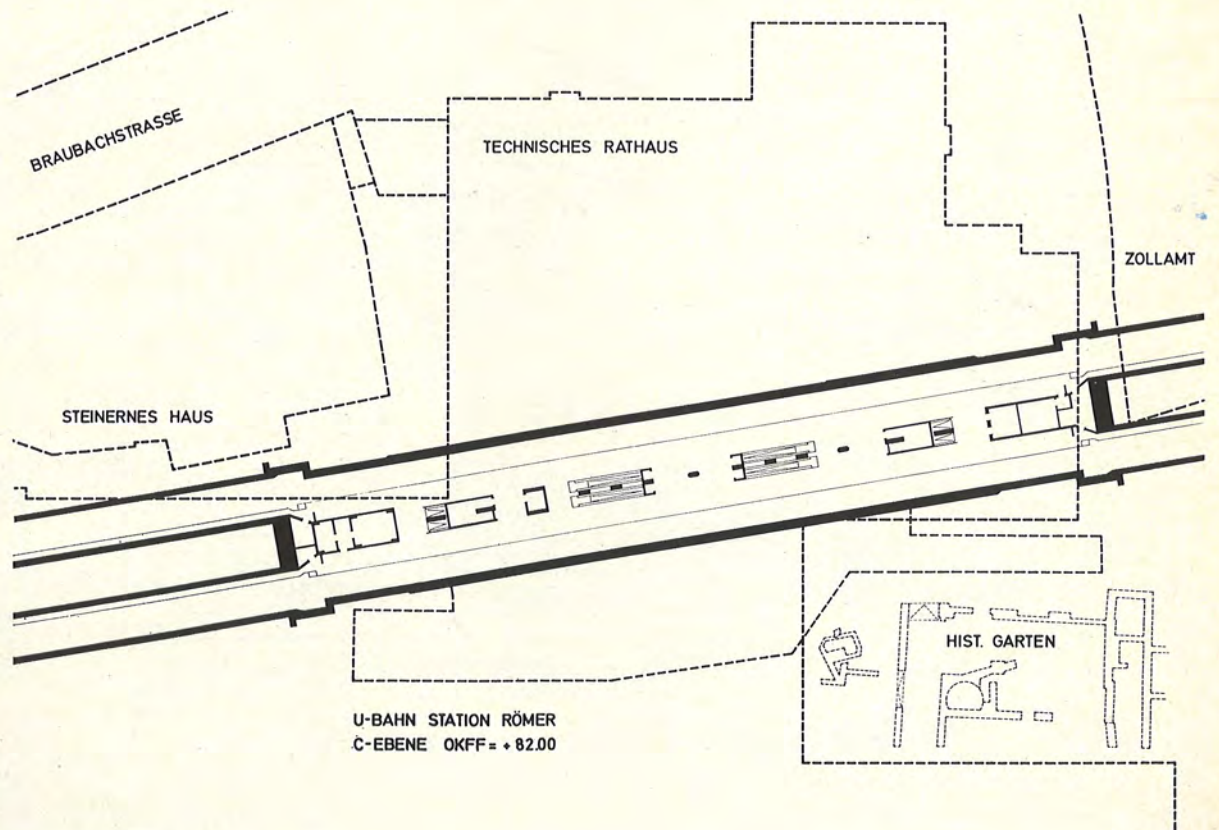
Statik:
Ing.-Büro Beck, Gravert, Schneider, Frankfurt a. M.
Haustechnische Anlagen:
Ing.-Ges. Brandi, Frankfurt a. M.
Elektrotechnische Anlagen:
Ing.-Ges. BMS, Frankfurt a. M.
Netzplantechnik:
Ing.-Büro Eitelbach, Koblenz
Bauphysikalische Beratung:
Prof. Schaupp, München

Oberleitung und Koordination:
Hochbauamt der Stadt Frankfurt
Bauleitung:
Frankfurter Aufbau AG

Bauherr:
Stadt Frankfurt a. M.



U-Bahn-Station Römer, B-Ebene
(Sperren, technische Räume)



U-Bahn-Station Römer, C-Ebene
(Bahnsteig)

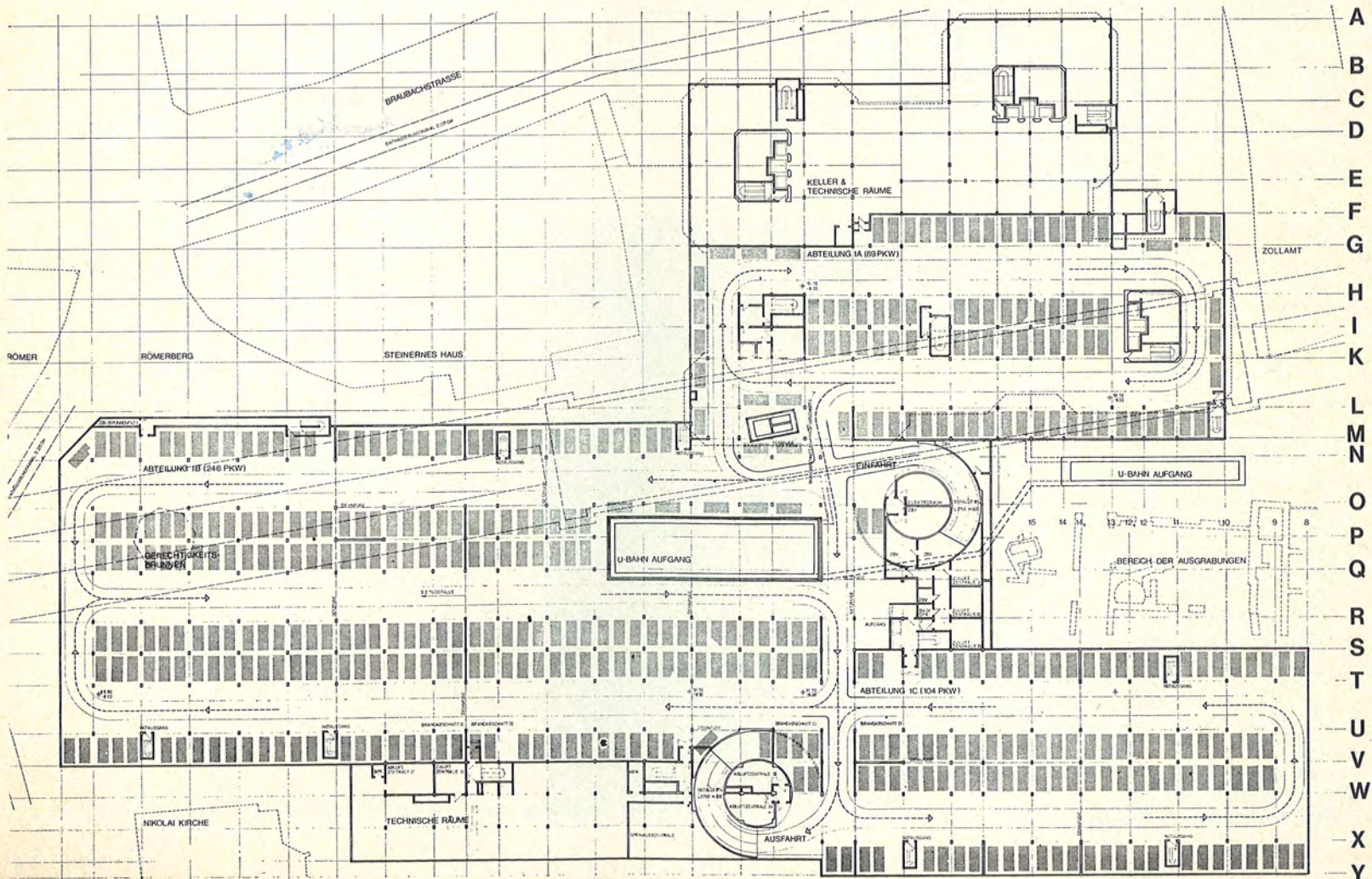
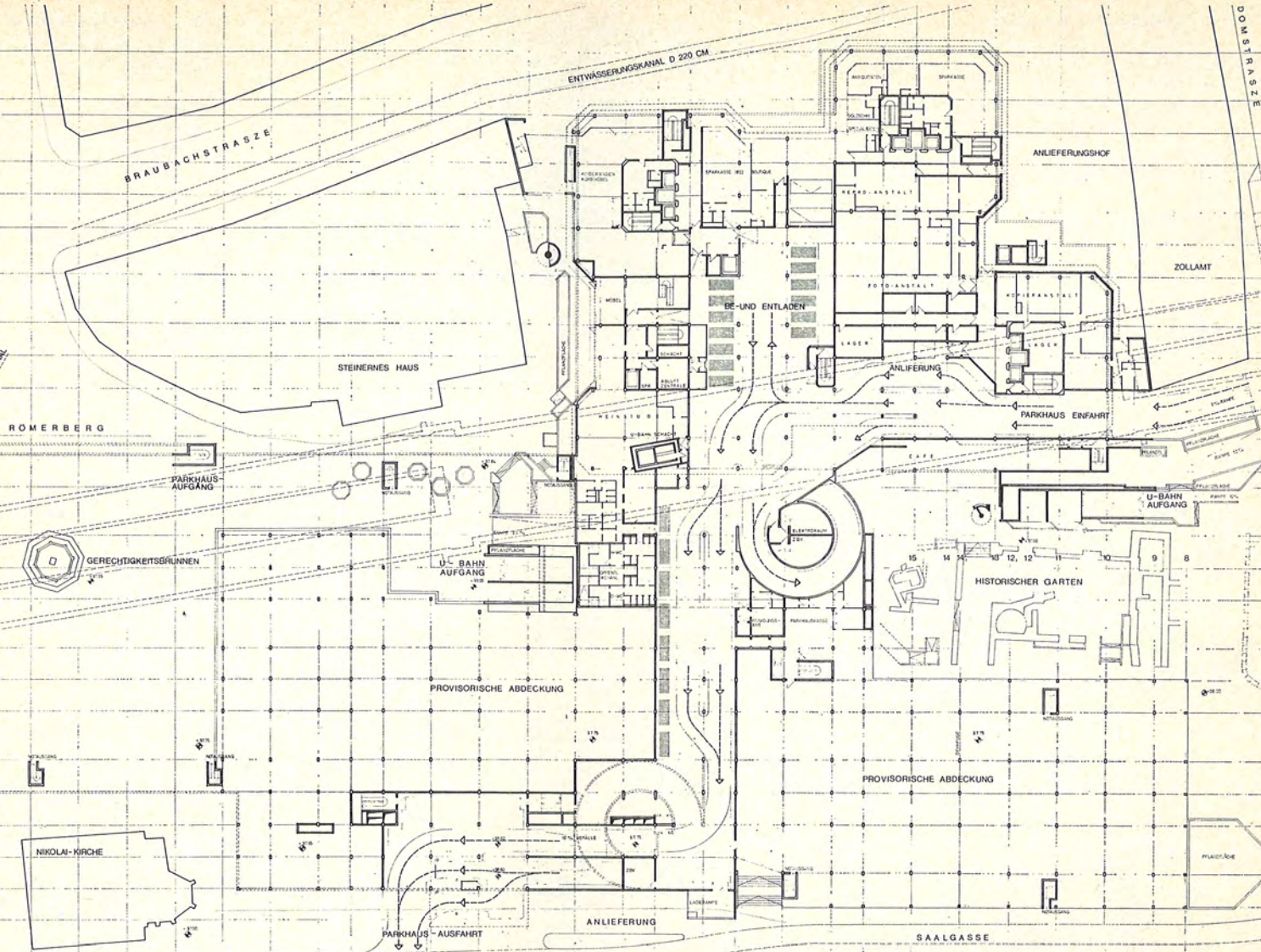
Pläne im Maßstab 1 : 1000

▷ Andienungsebene (Substruktion)
2. Untergeschoß (Substruktion)



37 36 35 34 33 32 31 30 29 28 27 26 25 24 23 22 21 20 19 18 17 16 15 14 13 12 11 10

A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y
Z



A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y

Daten Technisches Rathaus

Überbaute Fläche	4 600 m ²
Umbauter Raum	132 000 m ³
Bruttogeschöfl.	39 300 m ² ¹⁾
	30 360 m ² ²⁾

Nutzflächen

Büro-Nutzfläche	10 200 m ² = 31,6 %
Sonderräume (Druckerei, Repro- anstalt, Licht- pauserei, Modellwerk- statt, Akteien usw.)	3 500 m ² = 10,8 %

Technische Beschreibung

Gründung: Bitumenabdichtung gegen Grundwasser, Fundamentplatte bis 2,0 m dick, Auflagerung z. T. auf U-Bahn-Bauwerk.

Konstruktion: Stahlbetonskelettbau mit aussteifendem Gebäudekern. 12 cm dicke Stahlbetondecken.

Fassade:

Brüstungen: Verbundelemente aus 10 cm dicker Stahlbetonplatte, 5 cm Wärmedämmplatten, 6 cm Waschbetonvorsatzschale (goldgelber Marmorplitt).

Umgänge: Auskragende Konsolen mit aufgelegten Stahlbetonplatten. Geländer aus Aluminium mit Stahlkern, Stahlseile nylonbeschichtet.

Fenster: Aluminium-Schiebefenster, dunkelbraun eloxiert.

Sonnenschutz: Außenliegende Fallmarkisen (PVC-beschichtetes Glasfasergewebe).

Dachkonstruktion: Warmdach mit Bitumenabdichtung, 8 cm Wärmedämmung (Roofmate), Oberbelag aus lose verlegten Gehwegplatten in Splittbett.

Innenbau:

Fußboden: ca. 16 000 m² Linoleum, 4 mm, auf Korkment; 5 cm Verbundestrich.

Trennwände: 8 cm dicke zweischalige Gipskartonwände mit Metallständerkonstruktion und eingelegten Dämmatten. Schalldämmwerte 38 db (am Bau).

Türen: Macoré-furnierte Holztüren, dunkelbraun gebeizt, Stahlzargen.

Abgehängte Decken: Bandrasterkonstruktion 1,25 × 1,25 m mit eingelegten Odenwald-Akustikplatten und aufgelegten Dämmatten. Aufbau-leuchten.

Technische Versorgung:

Heizung: Elektro-Speicherheizung für die Büroetagen, gasversorgte Warmwasserheizung für die Erdgeschosse (Läden, Restaurants, Eingangshalle). **Lüftung:** Be- und Entlüftungsanlagen für die Gebäudekerne, Flure, innenliegenden Räume, Läden, Sonder-räume und die Tiefgarage.

Klimaanlagen: Reproanstalt, Druckerei, Lichtpauserei, Sitzungs- und Vortragsäle, Restaurants.

Sprinkleranlage: Tiefgarage.

CO₂-Warnanlage: Tiefgarage.

Aufzugsanlagen: In jedem Turm je 3 Aufzüge für 12 Personen; 2,5 m/sec. Hydr. Lastenaufzüge zur Versorgung der Erdgeschosse.

Säle und Ausstel- lungsflächen	1 200 m ² = 3,7 %
Nebenräume (WC, Teeküchen, Putzräume usw.)	1 100 m ² = 3,4 %
Vermietete Räume in den Erdgeschossen (Läden und Restaurants)	2 100 m ² = 6,6 %
Technische Räume	2 300 m ² = 7,1 %
Verkehrsflächen	4 600 m ² = 14,2 %
Garagenflächen und Anlieferung	6 200 m ² = 19,2 %

Lagerräume (800 und Flure (300) zus.)	1 100 m ² = 3,4 %
Gesamtnutzflächen	32 300 m ² = 100 %
Arbeitsplätze	800
Pkw-Abstellplätze	ca. 180
Be- und Entladeplätze	ca. 15

Bauplanung:

Vorplanung und Entwurf	1968–69
Baudurchführung	1970–72

Gesamtherstellungskosten

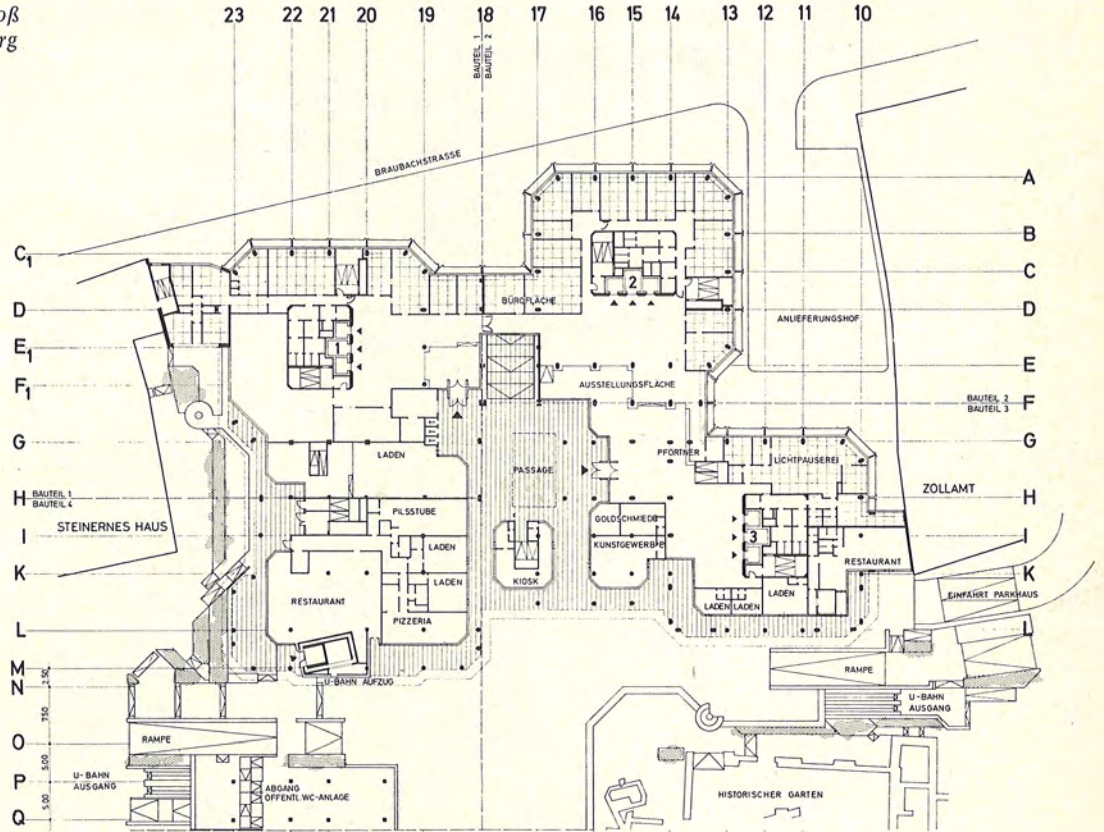
(ohne Außenanlagen)	56 Mill. DM
---------------------	-------------

Daten Substruktionsebenen (ohne die Bauteile unter dem Technischen Rathaus)

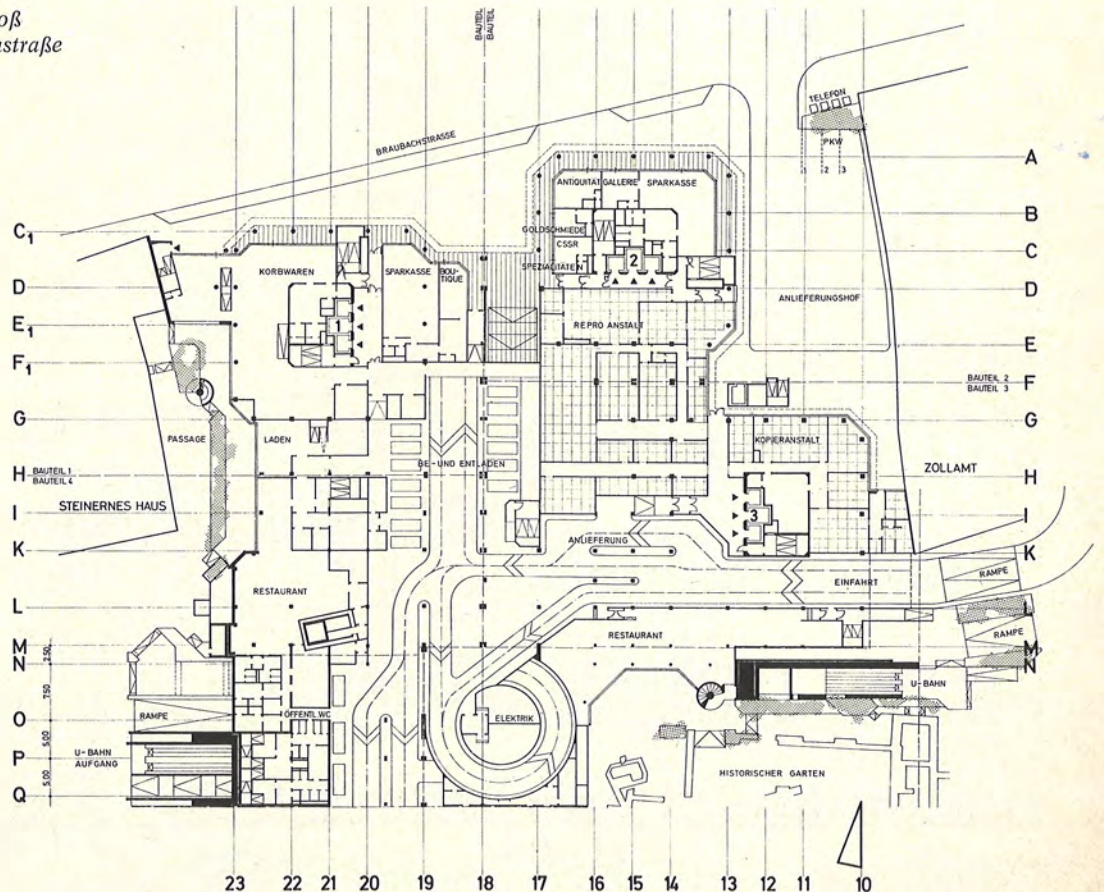
Bebaute Fläche	ca. 10 500 m ²
Umbauter Raum:	ca. 67 000 m ³
Pkw-Abstellplätze:	655
Baukosten (einschl. Nebenkosten, ohne Außenanlagen und Erschließung)	ca. 24,5 Mill. DM

Der Bau enthält Raumreserven für die Technikzentrale und Kellerräume der späteren Mittelzonenbebauung.

Erdgeschoß Römerberg

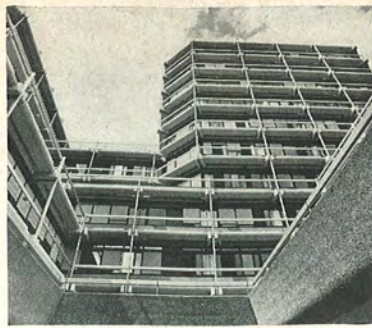


Erdgeschoß Braubachstraße



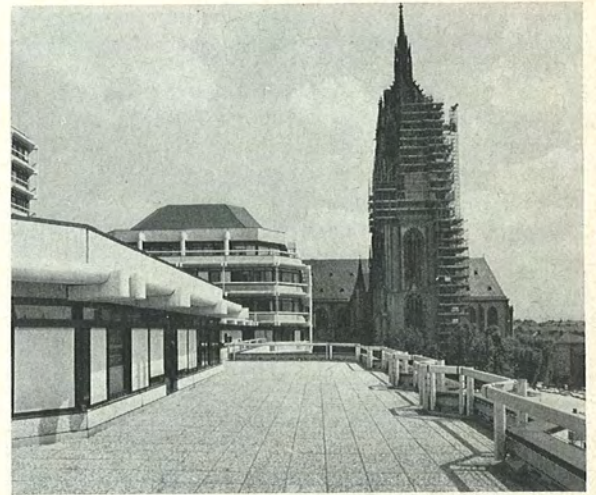
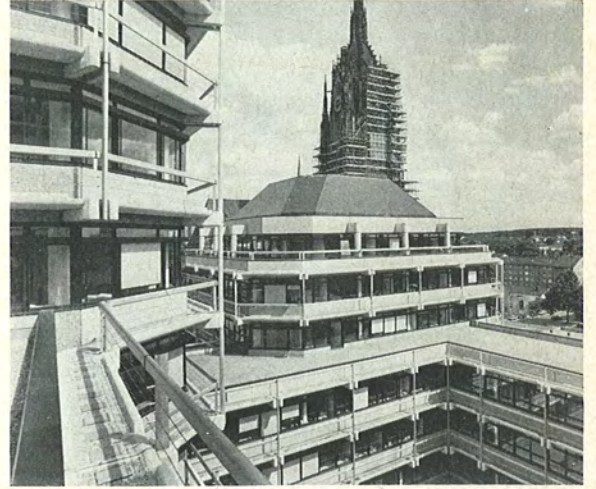
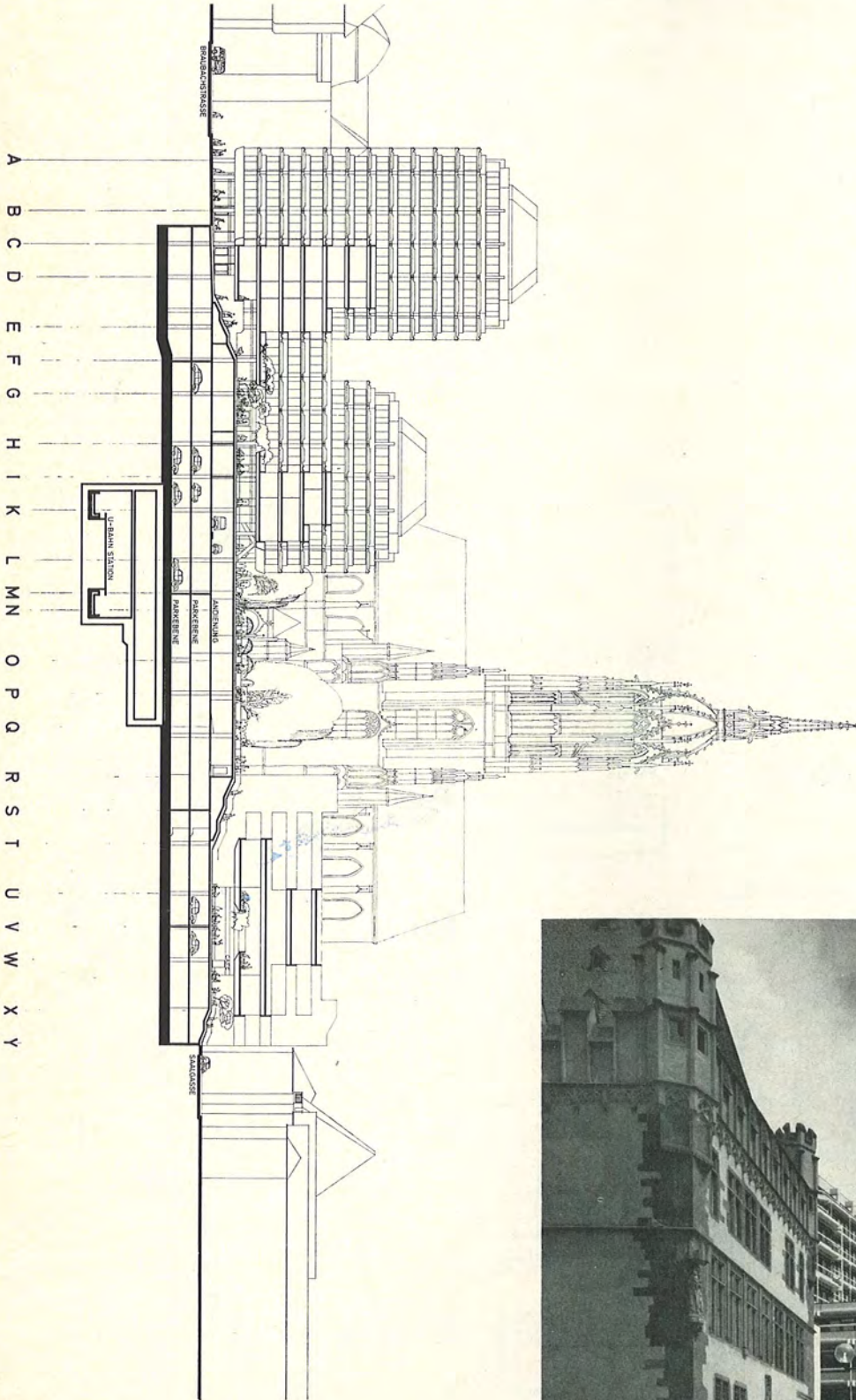
¹⁾ einschl. Untergeschosse

1402 ²⁾ über Gelände (nach DIN 18 227)

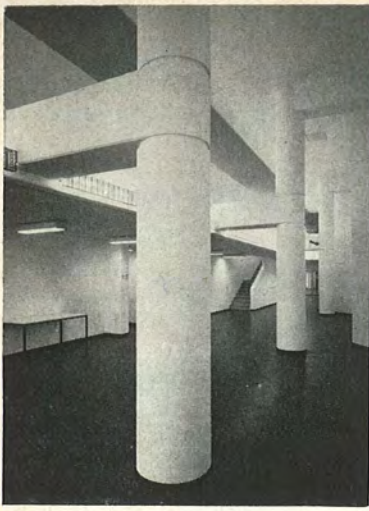


Hochblick aus dem Innenhof zwischen den drei Türmen

▽ Technisches Rathaus,
nach Osten gesehen:
Von der Platzebene vor dem Römer,
von der Terrasse
des 3. Obergeschosses
(die dem Stadtbaurat zur Erholung
und besseren Übersicht
zugeeignet ist),
von der Terrasse des Verbindungsbaus
über dem 5. Obergesch. 7



Schnitt mit Blick auf den Dom



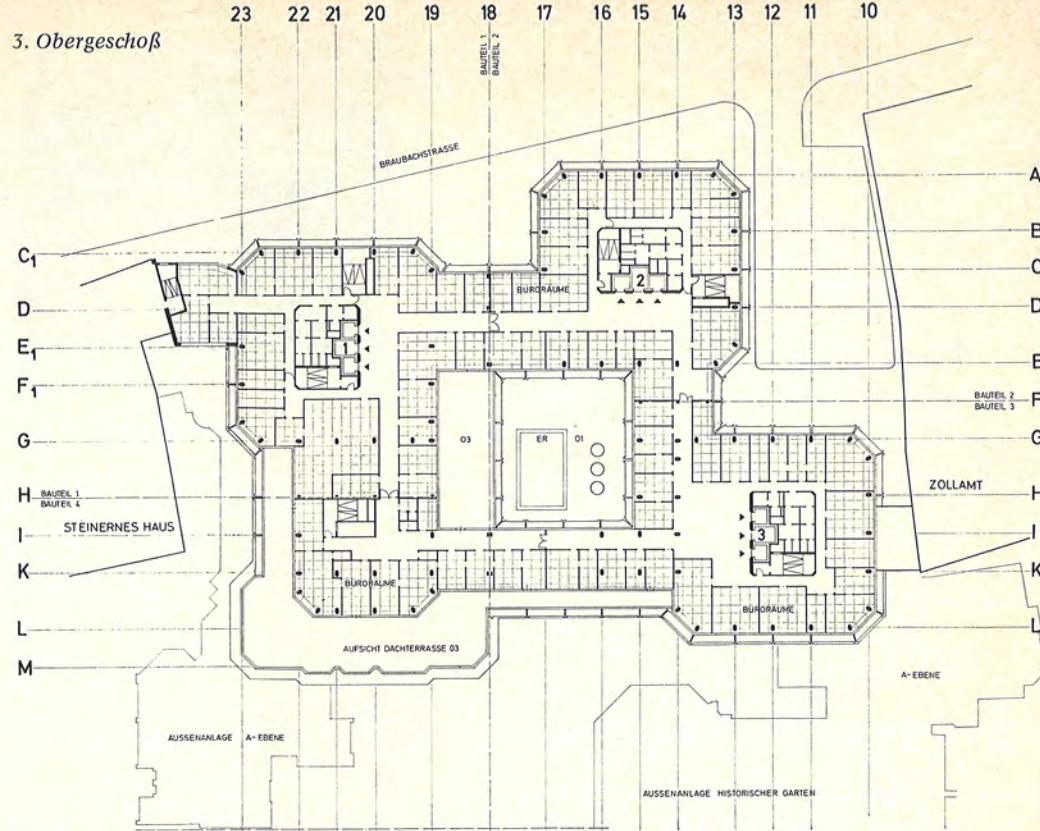
Verbindungsflur

Sitzungssaal im 1. Obergeschoß

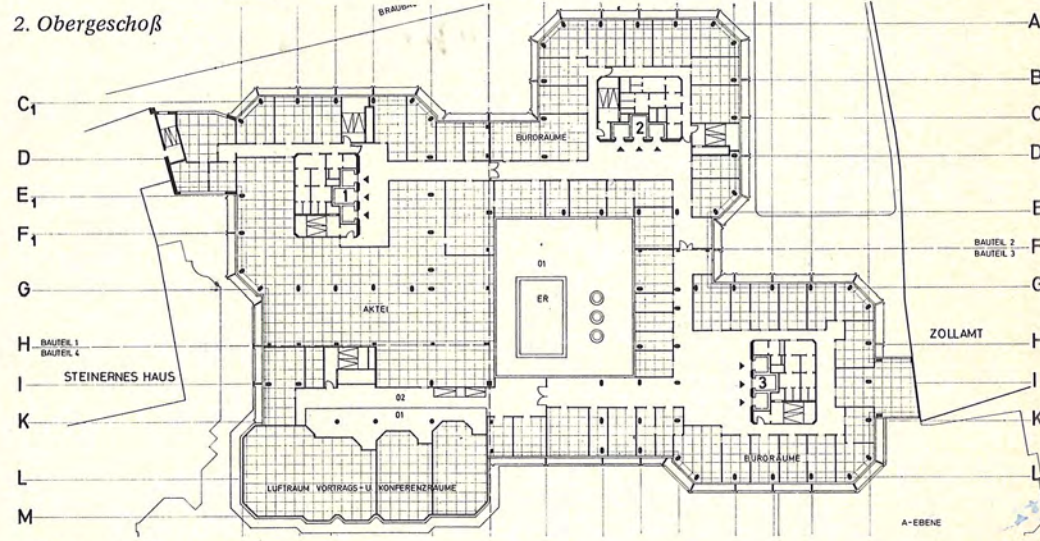
Eingangshalle, Erdgeschoßebene
 Römerberg. Von hier aus sind
 sämtliche Aufzuggruppen
 der drei Bürotürme –
 jede durch leuchtende Signalfarben
 zu identifizieren – sichtbar.
 Sehr sympathisch stimmt das Fehlen
 „repräsentativer“ Eingangs-Allüren



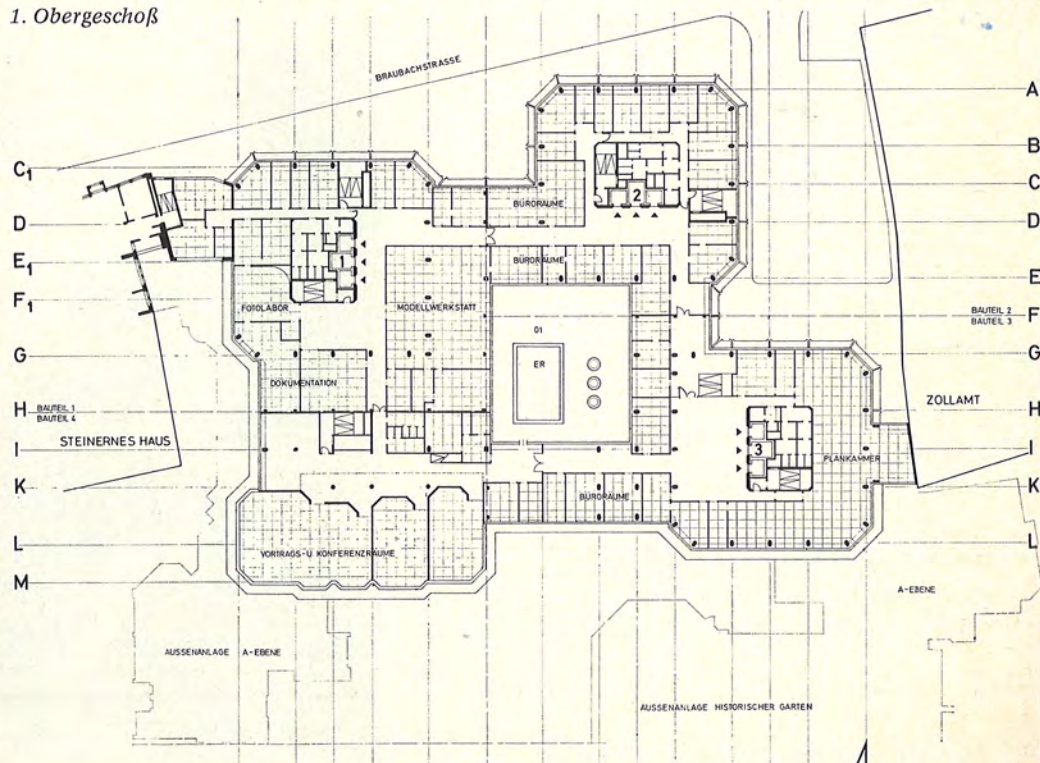
3. Obergeschoß



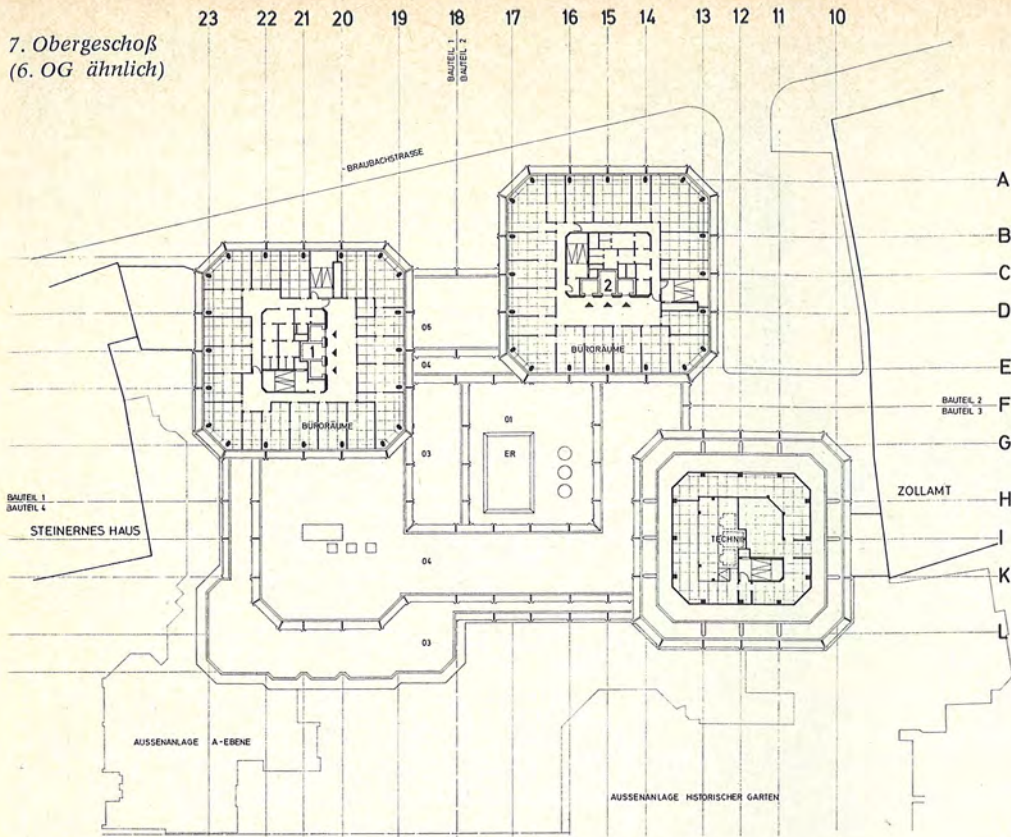
2. Obergeschoß



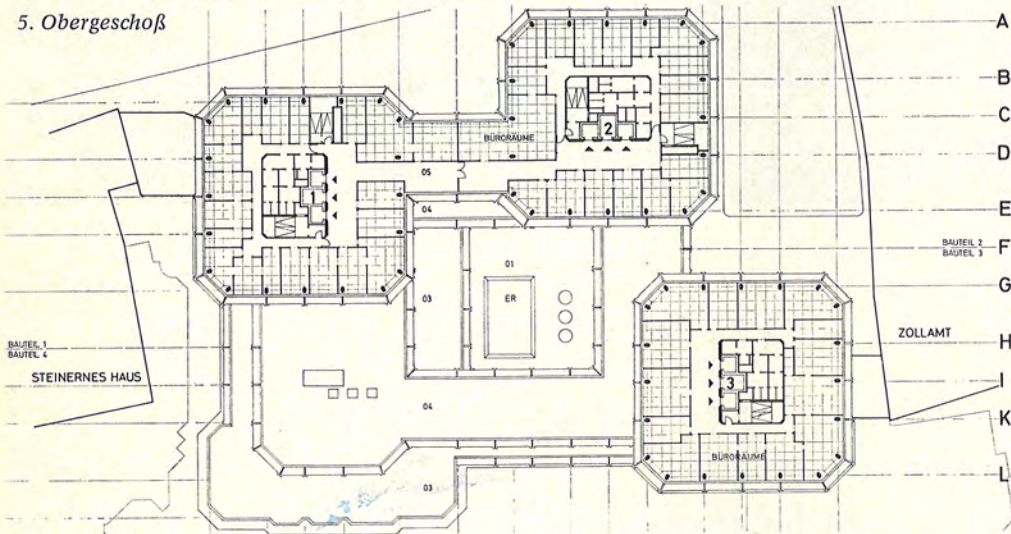
1. Obergeschoß



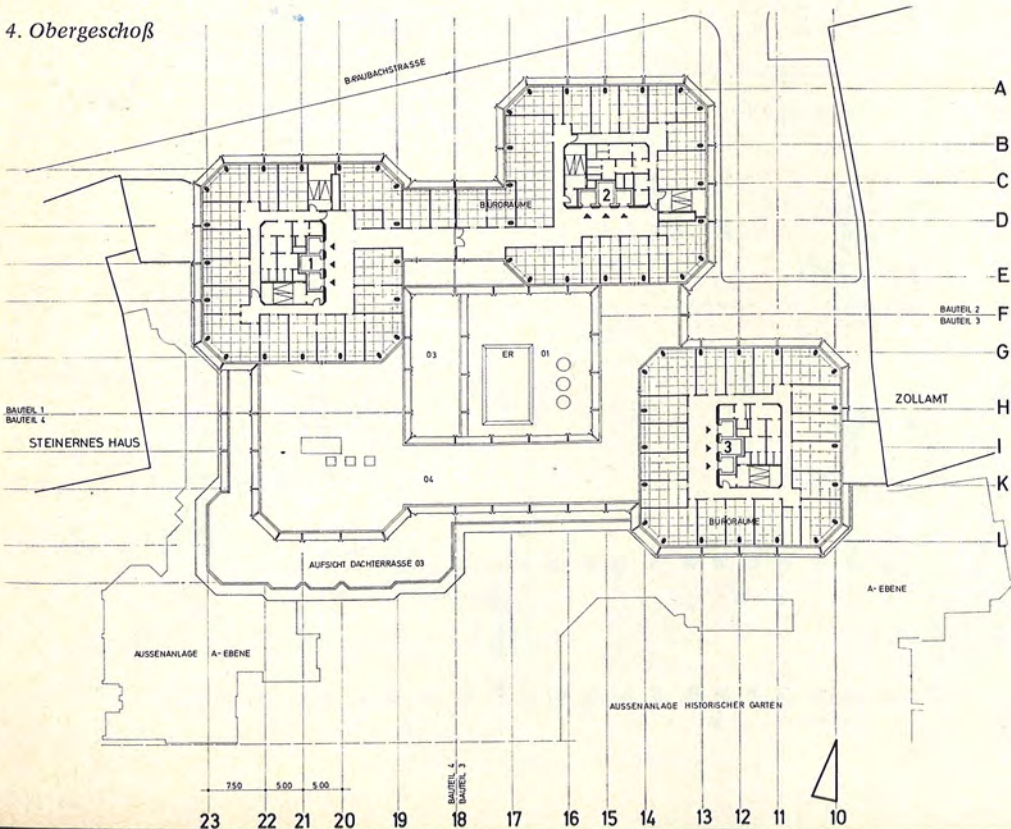
7. Obergeschoß
(6. OG ähnlich)



5. Obergeschoß



4. Obergeschoß



Blick vom Rathaus
in die Braubachstraße,
über deren nördlicher Häuserzeile
die Paulskirche sichtbar ist.
Darunter: Die Baugruppe
des Technischen Rathauses von der
Paulskirche in die Braubachstraße
hinein gesehen

Das Historische Museum

Entwurf, künstlerische und geschäftliche Oberleitung, Bauleitung:
Stadt Frankfurt am Main,
Dezernat Planung und Bau,
Hochbauamt

Ausführungsplanung:
Hochbauamt in Verbindung mit
Architekturbüro Schanty,
Frankfurt a. M.

Statik:
Ing.-Büro Minc und Schwarz,
Frankfurt a. M.
Betriebstechn. Einrichtungen:
Amt für technische Anlagen
Außenanlagen:
Hochbauamt in Verbindung mit
dem Gartenamt
Museographische Ausgestaltung:
Institut für
visuelle Kommunikation, Berlin,
Prof. Herbert W. Kapitzki

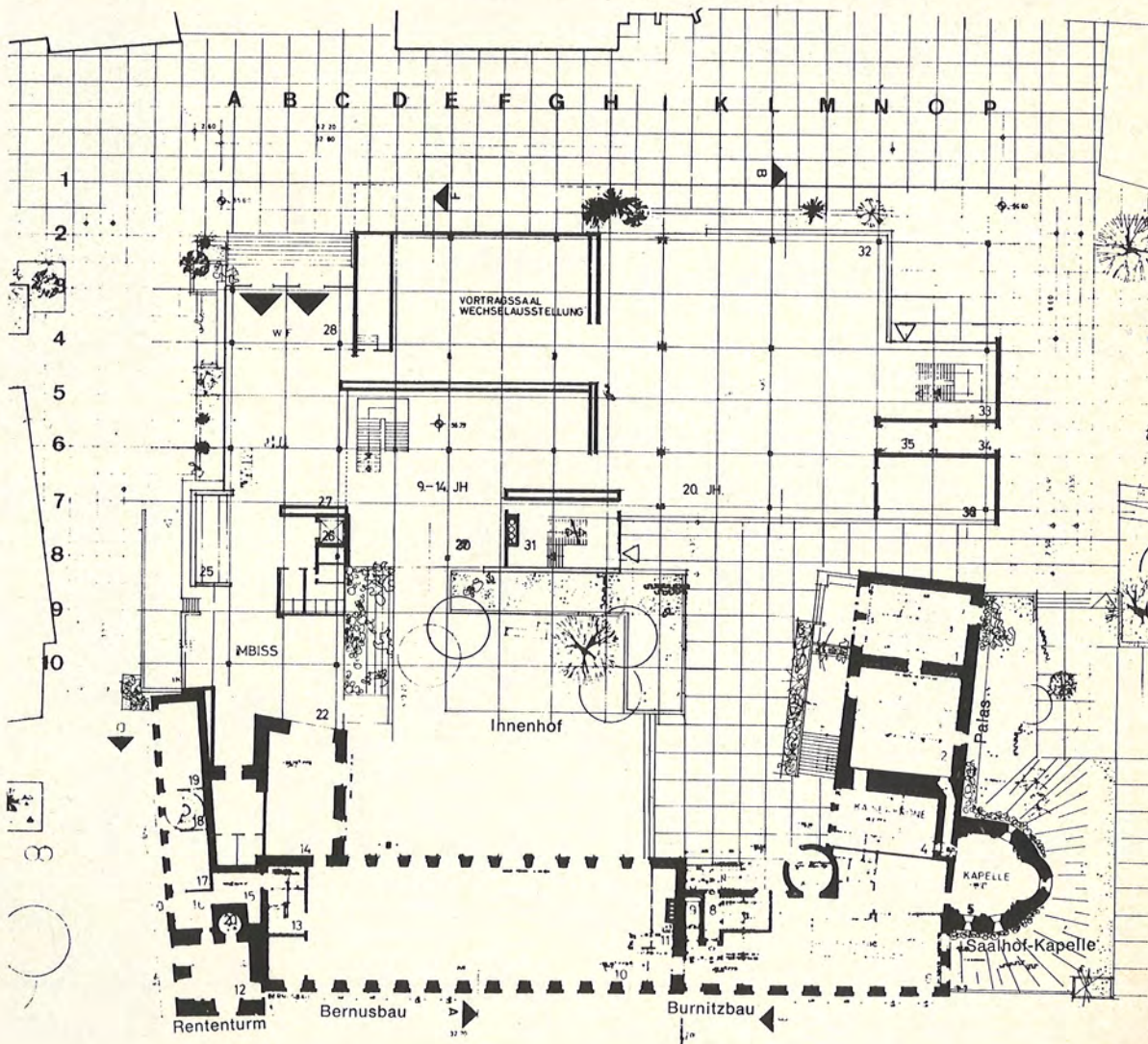
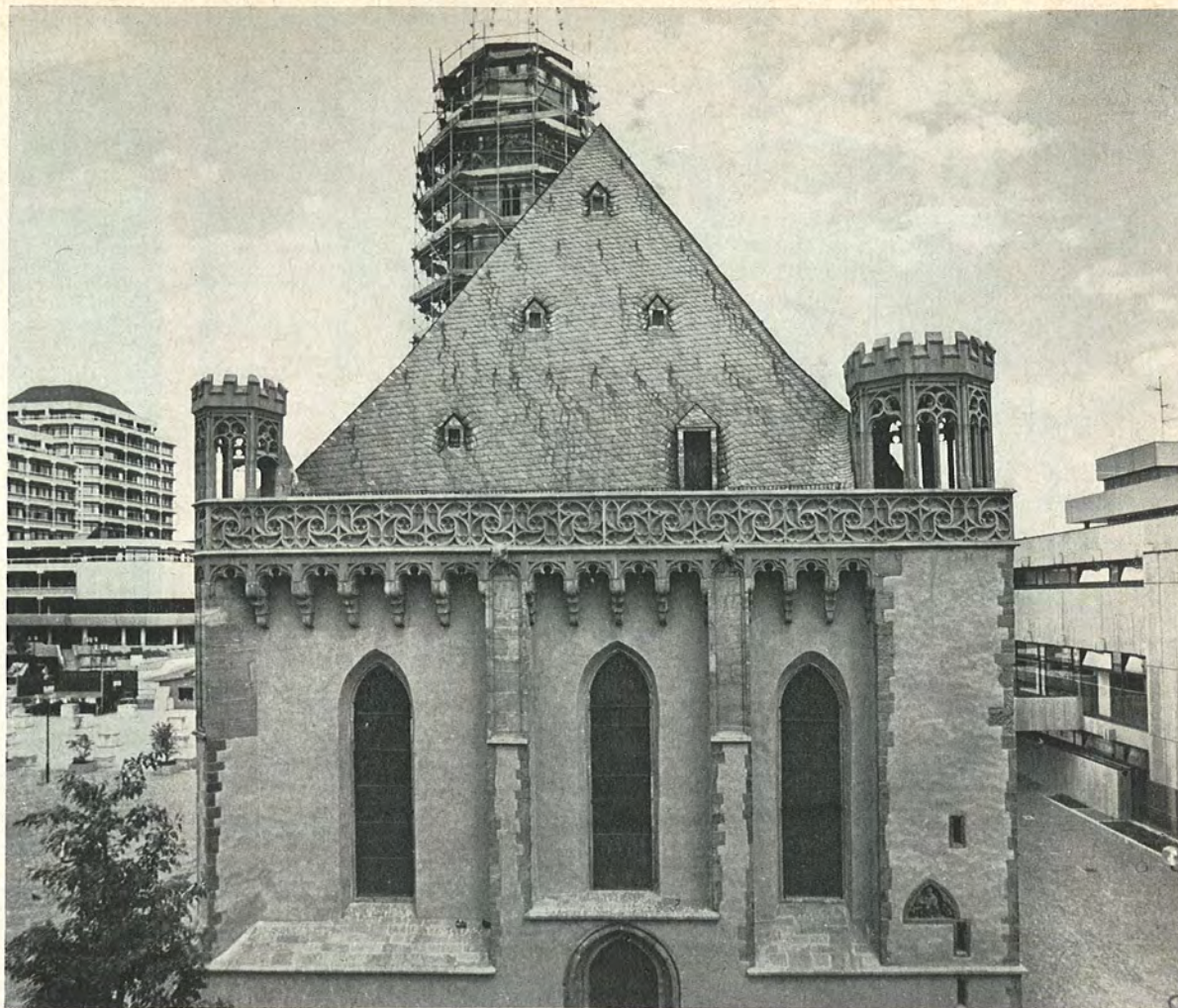
Bauherr:
Stadt Frankfurt am Main,
Dezernat Kultur,
Amt für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung —
Historisches Museum

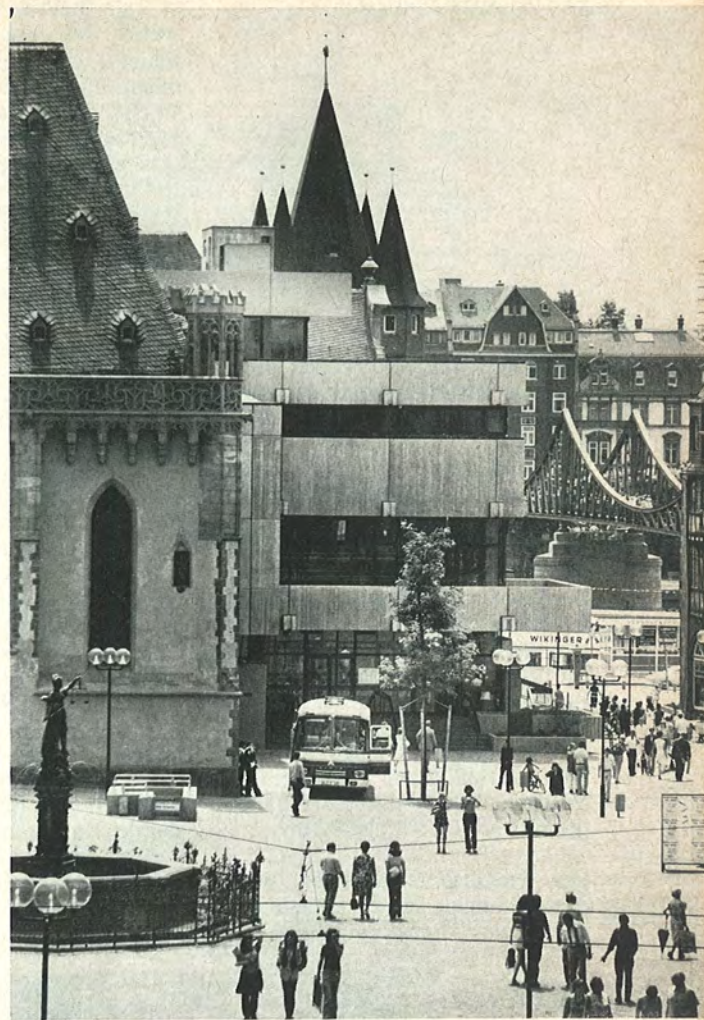
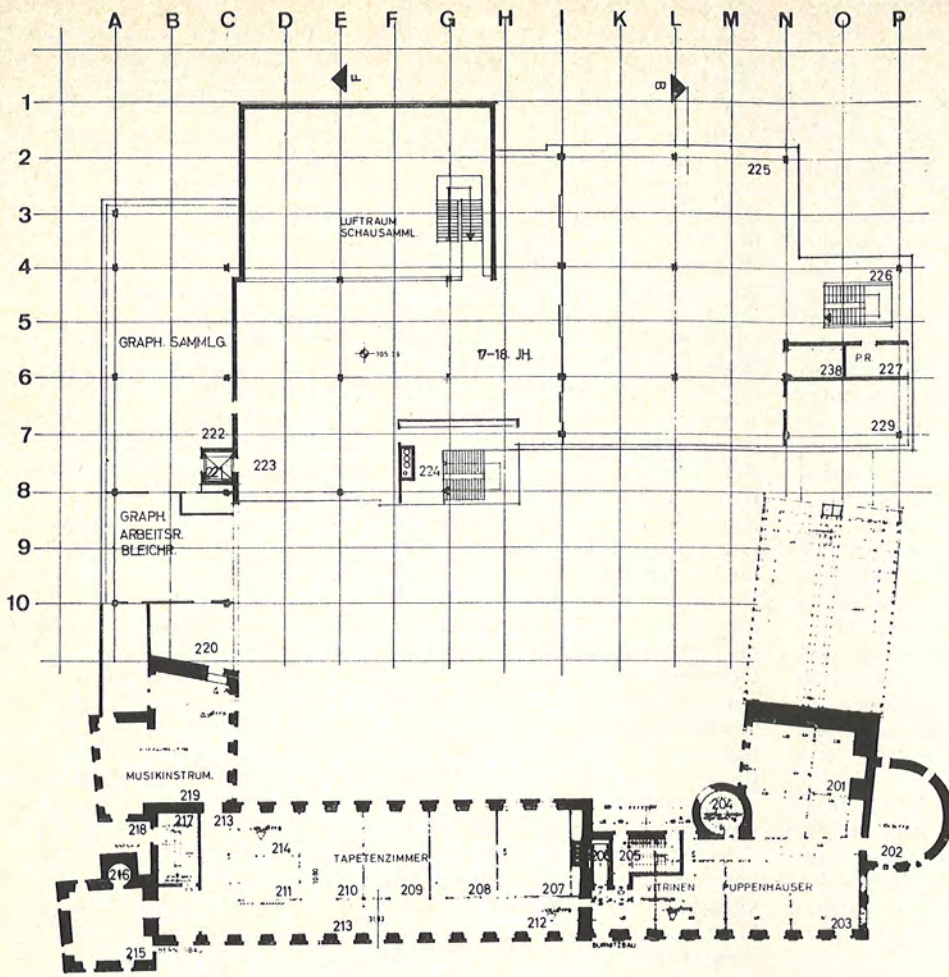
Die nach der Zerstörung des Herzens der Frankfurter Altstadt im Jahre 1944 verbliebenen, erheblich angeschlagenen Bauteile des Historischen Museums wurden in den ersten Nachkriegsjahren notdürftig wiederaufgebaut. Nur ein geringer Teil des wertvollen Museumsgutes konnte hier dem interessierten Publikum zugänglich gemacht werden. Der verfügbare Raum reichte in keiner Weise für eine zusammenhängende Präsentation der umfangreichen Bestände. 1968 war die Forderung nach einem adäquaten Domizil für die Bestände des Historischen Museums so stark geworden, daß Magistrat und Stadtverordnetenversammlung den Auftrag zur Vorbereitung des Neubaus erteilten.

Die Leitung des Historischen Museums und das Hochbauamt erarbeiteten gemeinsam ein Raum- und Funktionsprogramm als Grundlage für die Planung eines

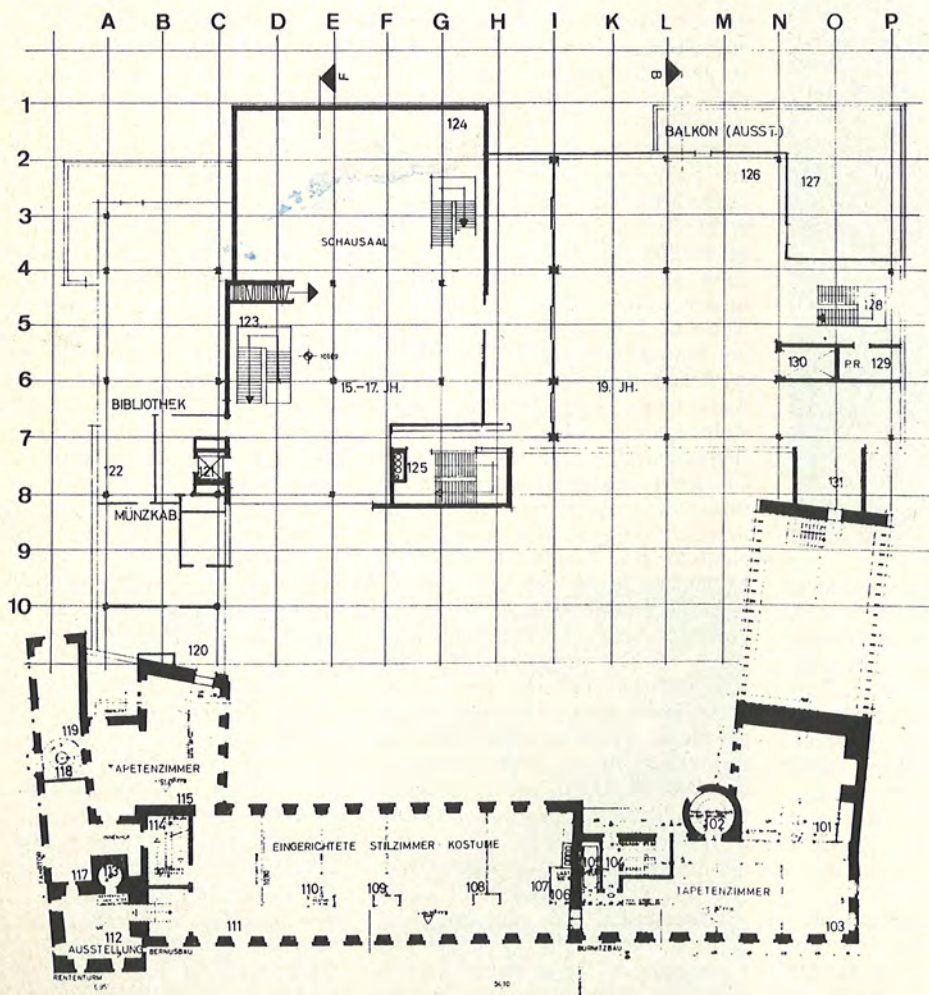
*Die Nikolaikirche von Westen.
Links das Technische Rathaus,
rechts das Historische Museum*

*Grundrisse des Erdgeschosses
und — rechte Seite — des
1. und 2. Obergeschosses*





Blick vom Römerberg nach Süden auf den Main mit Fußgängersteig. Von links schiebt sich der Neubau des Historischen Museums – hinter der Nikolaikirche – ins Blickfeld; rechts, noch eben zu erkennen, das älteste der erhaltenen Frankfurter Fachwerkhäuser



Gesamtansicht des Historischen Museums von Nordwesten. Links die der Nikolaikirche und dem Römerberg zugewandte Seite mit Haupteingang, rechts die Front zur Fußgängerpassage Römerberg-Mainufer



Gebäudes, das die bestehenden Bauteile erweitern und zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügen sollte.

Die verbliebenen Gebäude entstammen den Stilepochen von fünf Jahrhunderten:

Staufischer Palas mit Saalhofkapelle und Bergfried (12./13. Jh.); Bernusbau (Anfang 18. Jh.) mit Rententurm (Anfang 15. Jh.) und Fahrort (Mitte 19. Jh.); Burnitzbau (Mitte 19. Jh.).

Im Januar 1969 wurde mit den Vorentwurfsarbeiten begonnen, im September 1972 war der Bau im wesentlichen fertiggestellt (Ausbaustufe I) und kurz darauf der Öffentlichkeit zugänglich.

Das Historische Museum bildet den wichtigen südwestlichen Eckpfeiler des Dom-Römer-Bereiches

und gleichzeitig die südliche Platzwand des eigentlichen historischen „Römerbergs“. Vor dieser neuen Platzwand steht, ihrer historischen städtebaulichen Situierung entsprechend, frei — gleichsam als kostbares solitäres Ausstellungsstück — Frankfurts älteste Kirche, die Nicolaikirche, mit der ihr eigenen feingliedrigen vertikalen Maßstäblichkeit — kontrastierend zu der bewußt breitgelagerten monolithischen, rustikalen Betonfassade. Deren tief eingeschnittene horizontale Fensterbänder entsprechen wechselnden Bedürfnissen im Inneren. Teils liegen sie hoch, teils reichen ihre Glasflächen bis auf den Fußboden hinab, hier abschirmend, dort optische Verbindungen zwischen Innen und Außen schaffend. Historisch interessante Bauten der unmittelbaren Umgebung spiegeln sich in den großen Glasflächen, beziehen sie gleichsam als Ausstellungsstücke mit ein, so neben der Nicolaikirche das schönste und älteste erhaltene Fachwerkhaus Frankfurts, das Haus „Wertheim“.

Der sich weit öffnende und einladende Haupteingang liegt an der Ecke Römerberg/Fahrort am Schnittpunkt mehrerer Hauptsichtachsen. Die beiden ehemaligen Straßenzüge „Fahrort“ und „Saal-

völlig ausgekernt, mit neuen Tragdecken, Treppen, Aufzügen und neuen, stilgerechten Dächern versehen werden. Äußerlich wurden diese Gebäude in lebhafter Farbigkeit historisch getreu renoviert und um die nach der Zerstörung durch den 2. Weltkrieg fehlenden Zwerchgiebel am Bernusbau und die Attika mit ihren Zinnen am Burnitzbau überlieferungsgetreu wieder ergänzt. Der Staufische Palas mußte durch besondere konstruktive Maßnahmen standsicher gemacht werden und erhielt nun wieder sein historisches Dach wie auch der Turm des ehemaligen mittelalterlichen Bergfriedes.

Die Neu- und Altbauten werden zum größten Teil für die Ausstellung der Schausammlungen genutzt, darunter ein großer, fast zwei Geschosse hoher Saal für die Präsentation übergeschoßhoher Ausstellungsstücke im 1. Obergeschoß des Neubaus. Von einer offenen Galerie im 2. Obergeschoß kann dieser Saal eingesehen und über eine frei in den Raum gestellte offene Treppe auch von dort erreicht werden. Im westlichen Flügel sind in den Obergeschossen wertvolle Studiensammlungen ausgestellt. Im teilweise zurückgesetzten 3. Obergeschoß liegen die Verwaltungsräume und Labors, im Untergeschoß die technischen Zentralen, Depots und Werkstätten.

Unmittelbar neben dem Haupteingang im Erdgeschoß befindet sich z. Z. das „Kommunale Kino“. Dieser Raum ist so konzipiert, daß er später, wenn für das Kommunale Kino eine endgültige Bleibe gefunden ist, für Wechselausstellungen und Vortragsveranstaltungen dienen kann. Ebenfalls in Nähe des Haupteinganges findet der Besucher eine Cafeteria, die auch direkt vom äußeren Fußgängerbereich über eine vorgelagerte gestaffelte Sitzterrasse zu erreichen ist. Sie öffnet sich zusätzlich in den ruhigen Innenhof, der teilweise im Zusammenhang mit dem im Hause untergebrachten Kindermuseum als Spielfläche dient. Es ist beabsichtigt, ihn für Veranstaltungen im Freien, wie Museumskonzerte o. ä., zu nutzen.

Um der Forderung nach größtmöglicher innerer Flexibilität Rechnung zu tragen, wurde für den Neubau eine Großrastr-Stützenbauweise in Stahlbeton mit einem Achsmaß von 8,60/8,60 m gewählt; zur Erreichung möglichst großer zusammenhängender Flächen sind die Festpunkte weitgehend an der Peripherie angeordnet. Innenwände wurden nur soweit in massiver Konstruktion errichtet, wie aus konstruktiven oder feuerpolizeilichen Gründen erforderlich.

Sämtliche sonstigen Raumtrenner und insbesondere die Objektträger bestehen aus mobilen Elementen. Auch die gesamte Betriebstechnik weist einen hohen Grad an Flexibilität auf. Raum-

bzw. Flächenveränderungen sind jederzeit ohne weiteres möglich. Die Beheizung erfolgt durch Warmwasser-Konvektoren, ergänzt durch Fußbodenheizung. Örtliche Geräte sorgen für die in einigen Bereichen notwendige Luftbefeuchtung. Der z. Z. als Kinosaal, später als Vortragssaal genutzte Raum ist mit einer Lüftungsanlage ausgestattet. Zahlreiche AV-Geräte ergänzen die Objektdarstellung.

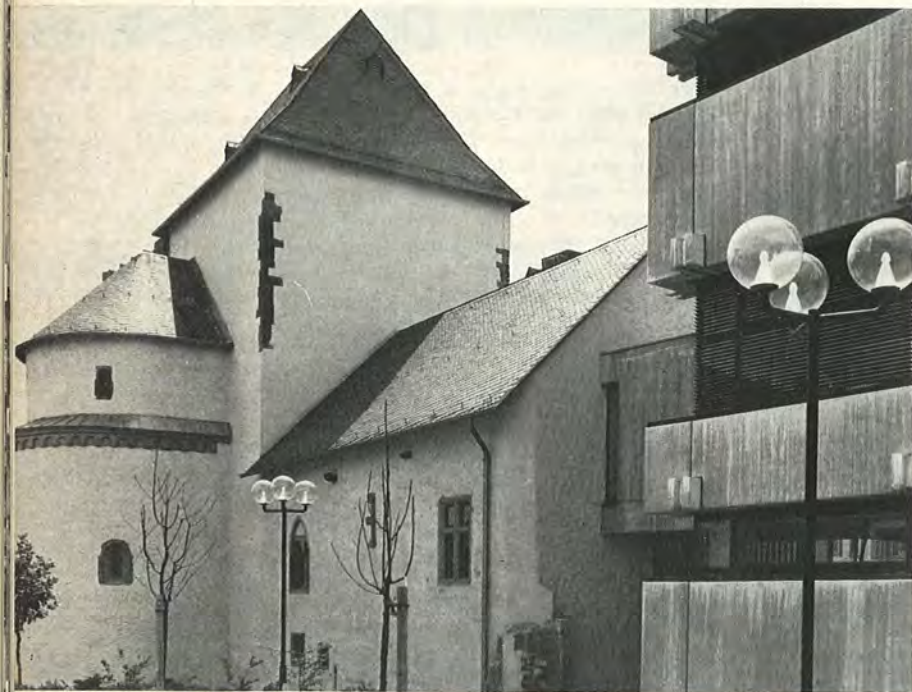
Die Fassade besteht aus vorgehängten großformatigen Schwerbeton-Fertigteilen in rauher Brettstruktur. Die bronzefarbig eloxierten Aluminiumfenster sind isolierverglast. Als Sonnenschutz nach Süden, Osten und Westen dienen elektrisch gesteuerte Lamellenstores. Eingangshalle, Vorinformation und Cafeteria sind mit spaltrauhem schwedischem Granit ausgelegt, die Ausstellungsräume und Treppen durchweg mit Teppichboden. Für die untergehängten Decken wurde eine drehbare weißbeschichtete Lamellenrasterkonstruktion mit integrierten Beleuchtungselementen gewählt. Der darüberliegende Hohlraum nimmt die haus- und betriebstechnischen Leitungen und Kanäle auf.

Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man an einigen Stellen unvermutet auf historische Reste, Brunnen, Kanäle und dergleichen, von deren Existenz und besonders deren zeitlicher Einstufung bis dahin nicht einmal die Archäologen etwas ahnten. Die Rudimente wurden vorsichtig freigelegt und dem Besucher zugänglich erhalten. Ein in der Tiefe gefundenes Gewölbe wurde im Innenhof auf einer speziell hierfür vorgesehenen Betonplatte wiederaufgebaut, weil der ursprüngliche Fundort aus technischen Gründen nicht mehr zugänglich bleiben konnte.

Es war für die Planer von besonderem Reiz, die vorhandenen Bauten aus den verschiedensten Epochen durch den Neubauteil um einen Innenhof zu einem geschlossenen Gebäudekomplex zu vereinigen, der damit selbst bereits als baugeschichtlicher Ausstellungsbestandteil verstanden werden kann.

Um die beabsichtigte innige Verklammerung von Alt und Neu zu erreichen und dennoch den feingliedrigen senkrechten Stilelementen der historischen Bauteile möglichst ihr Eigenleben zu erhalten und keine störende Konkurrenz aufkommen zu lassen, wurde durch Terrassierung, plastische Gestaltung des Baukörpers und Wahl des rauhen, rustikalen Werkstoffes Beton, der sich in weiten Bereichen bis ins Innere fortsetzt, im Zusammenwirken mit den spiegelnden Glasflächen ein Kontrast gesucht, der — keinesfalls historisierend — gemeinsam das Alte gelten und das Neue die Sprache unserer Zeit sprechen läßt.

Friedrich W. Jung



Übergang und Anschluß zwischen Neubau und Staufischem Wohnbau mit Saalhof-Kapelle

gasse“ sind nun, wie der Römerberg, reine Fußgängerbereiche. Der Komplex des Historischen Museums ist künftig — abgesehen von der z. Z. noch vom Verkehr durchflossenen Uferstraße — allseitig von Fußgängerbereichen umschlossen und liegt ruhig an einem wichtigen, stark frequentierten Fußgängerpaß von der City zum Mainufer hin und weiter zum Stadtteil Sachsenhausen.

Die historischen Gebäude mußten wegen ihrer schlechten Bausubstanz und um notwendige innere Veränderungen zu ermöglichen,

Daten

Umbauter Raum	47 000 m ³
Nutzfläche	7 000 m ²
Baukosten	17 Mill. DM
(einschl. Außenanlagen, jedoch ohne museale Einrichtung)	

Ein Vorschlag für die Bebauung der Mittelzone zwischen Römer und Dom

Entwurf:

Architekten Bartsch-Thürwächter-Weber nach Programmvorstellungen von Stadtrat Hilmar Hoffmann, Kulturdezernent der Stadt Frankfurt

Der in der bisherigen Planung ausgesparte Bereich der sogenannten Mittelzone zwischen Dom und Römerberg soll durch ein kulturelles Zentrum ausgefüllt werden, für das im Herbst 1971 von der Stadtverordnetenversammlung ein Programm beschlossen und Planungsmittel freigegeben wurden.

Aufgabenstellung

Durch die Einbeziehung eines *Audiovisuellen Kommunikationszentrums* sollen die Einzelprojekte *Zentrale Stadtbücherei* und *Volkshochschule* (Teilprogramm) in ein umfassendes kulturelles Bildungs- und Freizeitzentrum integriert werden.

Die funktionelle Zuordnung und Gestaltung der verschiedenen Bereiche soll dabei in der Weise vorgenommen werden, daß die wechselseitige Ergänzung der Programme und der Einsatz der modernen technischen Ausstattung jeweils für alle Institutionen möglich ist.

Die innere Struktur des Gebäudes soll in hohem Maße Flexibilität aufweisen. Sie soll für die sich erneuernden technischen Möglichkeiten und Anforderungen ebenso offen sein wie für die sich wandelnden Formen der Kommunikation.

Das Programm wird ergänzt durch Passagen mit Läden, Ausstellungsräumen und Restaurants in der Erdgeschoßzone. Im Hause ist auch ein *Verwaltungsseminar* geplant, das tagsüber der Ausbildung junger Beamter dient und dessen Räume in den späten Nachmittags- und den Abendstunden der Volkshochschularbeit zur Verfügung stehen.



Raumprogrammübersicht

1. *Zentrale Stadtbücherei* mit Informations- und Auskunftszentrum
Freihandbücherei für Erwachsene
Magazin
Kinderbücherei
Musikbibliothek
Zentrale Büchereiverwaltung
Arbeitsstelle für Schulbüchereien
Blindenbibliothek
Artothek

Allgemeine Verwaltung und Direktion
Nettonutzfläche insges. ca. 6000 m²

2. *Volkshochschule* mit Einrichtungen für individuelles und gruppenbezogenes Lernen
Experimentelle Produktionsstätten
Informationsstelle Bürgerinitiativen
praktische Medienkunde
Jugendtreffpunkt
Altentreffpunkt
Spiel- und Aktionsräume
Beratungsstelle, Pädagogische Leitung, Verwaltung
Nettonutzfläche insges. ca. 3000 m²

3. *Audiovisuelles Kommunikationszentrum* mit audiovisuellem Informationszentrum
audiovisueller Fachbibliothek (Mediathek)
kommunales Kino
(Institut für Medienkunde)
Selbstlernzentrum
audiovisuellen Werkstätten
Informationsspeicher für externe Empfänger
multimedialem Aktionsrahmen (Kunstaktionen usw.)
Beratungsstelle AV-Programmierung
Museum Audiovisuell
audiovisueller Kindertagesstätte
Nettonutzfläche insges. ca. 4800 m²

4. *Verwaltungsseminar* mit pädagogischem Bereich, Verwaltung
Nettonutzfläche insges. ca. 2200 m²

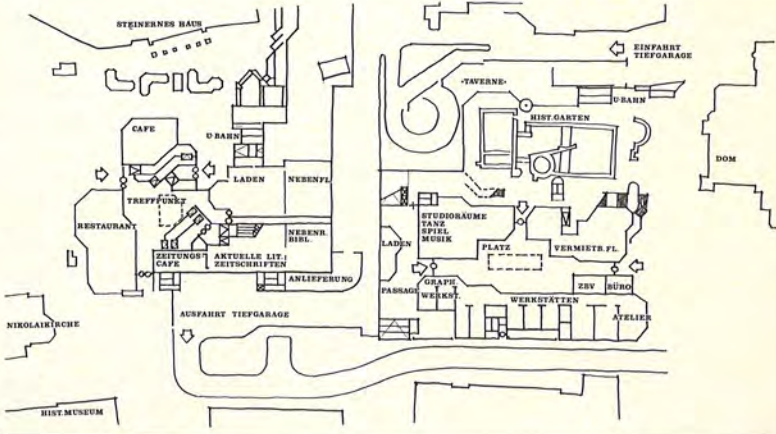
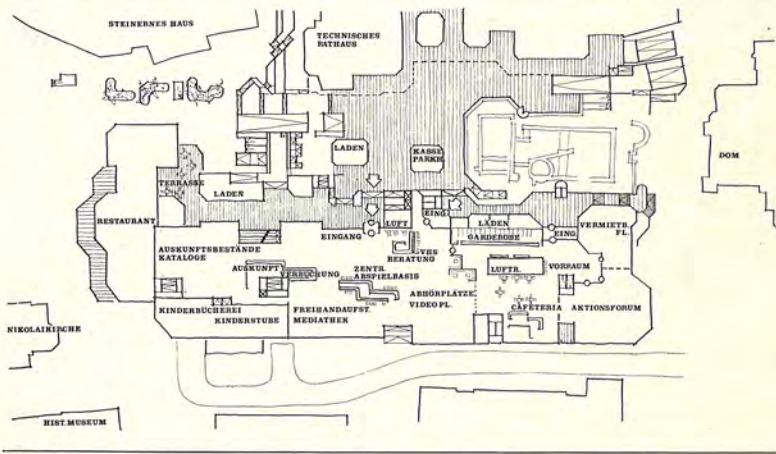
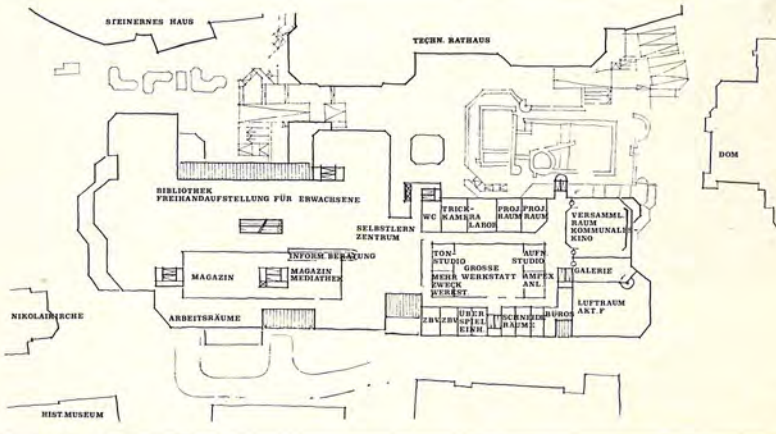
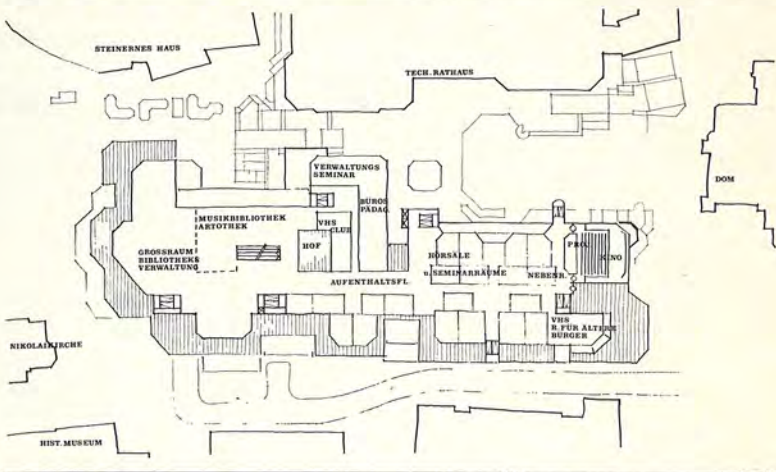
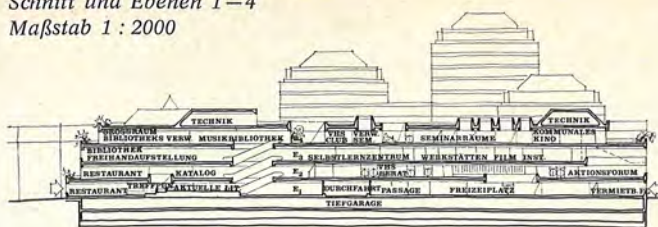
1.-4. Nettonutzfläche ca. 16 000 m².
Durch die Mehrfachnutzung der Räume und die Integration der Raumprogramme wird der aus den Einzelprogrammen additiv sich ergebende Raumbedarf von ca. 16 000 m² reduziert auf ca. 13 600 m² Nettonutzfläche

5. *Gewerbliche Räume* für Restaurants und Läden
Nettonutzfläche insges. ca. 2700 m²

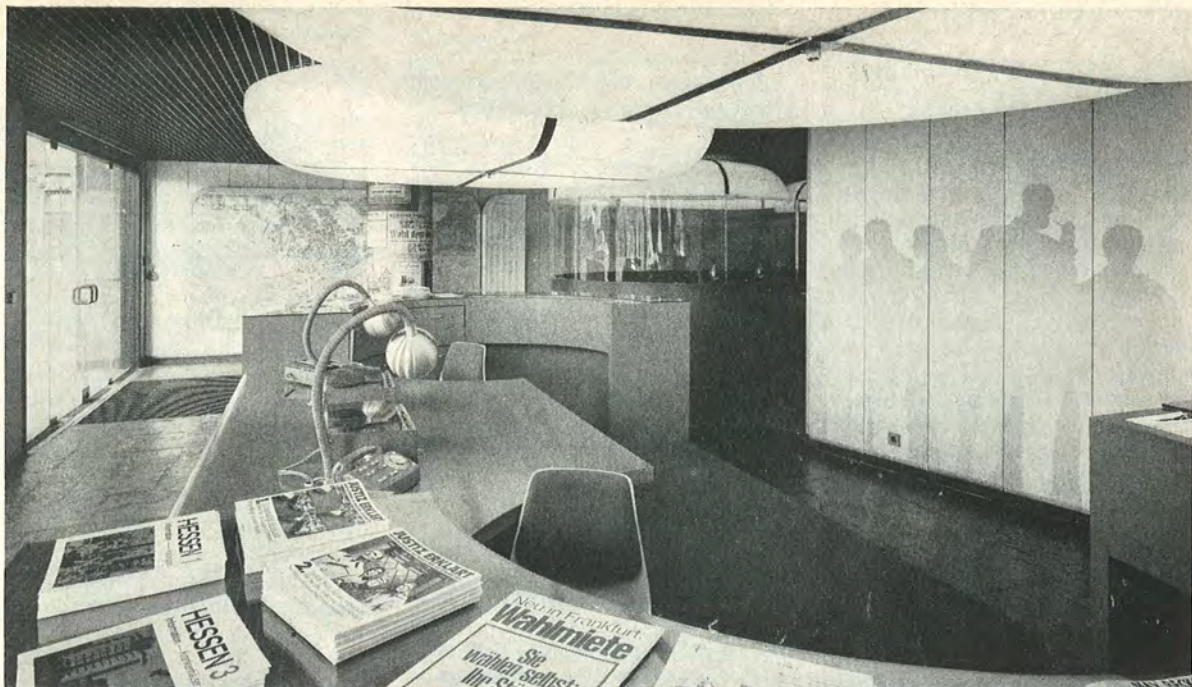
Sonstige Baudaten

Bruttogeschoßfläche ca. 22 000 m²
Überbaute Fläche ca. 6000 m²
Umbauter Raum 90 000-100 000 m³
4geschossige Bebauung

Schnitt und Ebenen 1-4
Maßstab 1:2000



Bürger- beratungs-zentrum Römerberg 32



Die offenen Rundtheken der „allgemeinen Information“. Im Hintergrund des oberen Bildes ist die geschlossene Kabine für die „individuelle Information“ erkennbar. Die Motivsilhouetten der Aluminium-Rückwand deuten die Prominenz des Beratungszentrums an

Frankfurt/Main macht den Anfang: „Hübsche Hostessen“ — in unseren Bildern nicht zu sehen — „in schicken rot-weißen Uniformen (den Frankfurter Stadtfarben)“ präsentieren sich als „Helferinnen des Bürgers“. Die „Auskunftsstelle Römer“, Fortsetzung und Ausbau des berühmten „Römer-telefons“, das im September 1970 eingerichtet wurde, soll „Teilbereiche der städtischen Verwaltung von bestimmten Routineaufgaben entlasten“, soll den Bürgern die Verwaltung durchschaubar machen — sie ist also keine Einrichtung für Besucher der Stadt.

Planung:

Wolfgang Bader, Frankfurt/Main, Peter Engelhard, im Büro Bader

Ausführung:

Dietrich Display, Ditzingen/Stuttgart, Hindahl Kunststoffe, Wuppertal

An der technischen Planung und Ausführung war das Amt für technische Anlagen der Stadt Frankfurt/Main beteiligt

Bauherr:

Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt/Main, vertreten durch das Hochbauamt der Stadt

1410 Frankfurt/Main

Das Informationszentrum (Bürgerberatung) dient in erster Linie als Auskunftsstelle der Stadt und ihrer Verwaltung. Dem Bürger wird die Möglichkeit gegeben, die verschiedenen Funktionen der Stadtverwaltung kennenzulernen und seine Probleme im Umgang und Kontakt mit den Ämtern unter Zuhilfenahme dieser Einrichtung zu lösen.

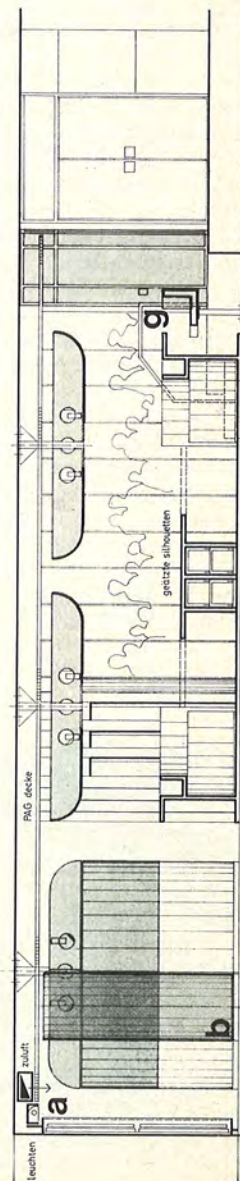
Das Bürgerberatungszentrum ist Bestandteil eines umfangreicheren Auskunfts- und Informationszentrums, dessen einzelne Kontaktstellen in der Römerbergbebauung und des Rathausneubaues liegen.

Zur Verwirklichung der Planung waren Umbauten und bauliche Ergänzungen notwendig. Über die gesamte außenliegende Schaufensterfront wurde eine Schrifthanlage (zur statischen Information) installiert, deren Korpus etwa die Abmessungen 200/700 mm hat. Die Unterkante dieser Konstruktion liegt 2600 mm über Oberkante Platzanschluß. Im Bereich des Gebäudeknickes kragt der Korpus dieser Anlage ca. 3000 mm aus (Seilabspannung), um die parallel zur Gebäudefront verlaufenden Verkehrsströme zu erfassen (Richtung Technisches Rathaus — Steinernes Haus — Römer).

Im Rauminneren wurde der vorhandene Fußbodenbelag belassen und durch eine Reinigung und Versiegelung in einen optisch tragbaren Zustand versetzt.

Zur Verbesserung der Be- und Entlüftung wurde eine Teilklimatisierung in Verbindung mit der vorhandenen Heizungsanlage vorgesehen. Der Geräteraum für diese Teilklimaanlage ist im hinteren Bereich untergebracht und erhält einen direkten Zu- und Abluftkontakt in dem innenliegenden Licht-hofbereich (über Dach). Die Toiletten- und Nebenräume blieben in der vorhandenen Form erhalten.

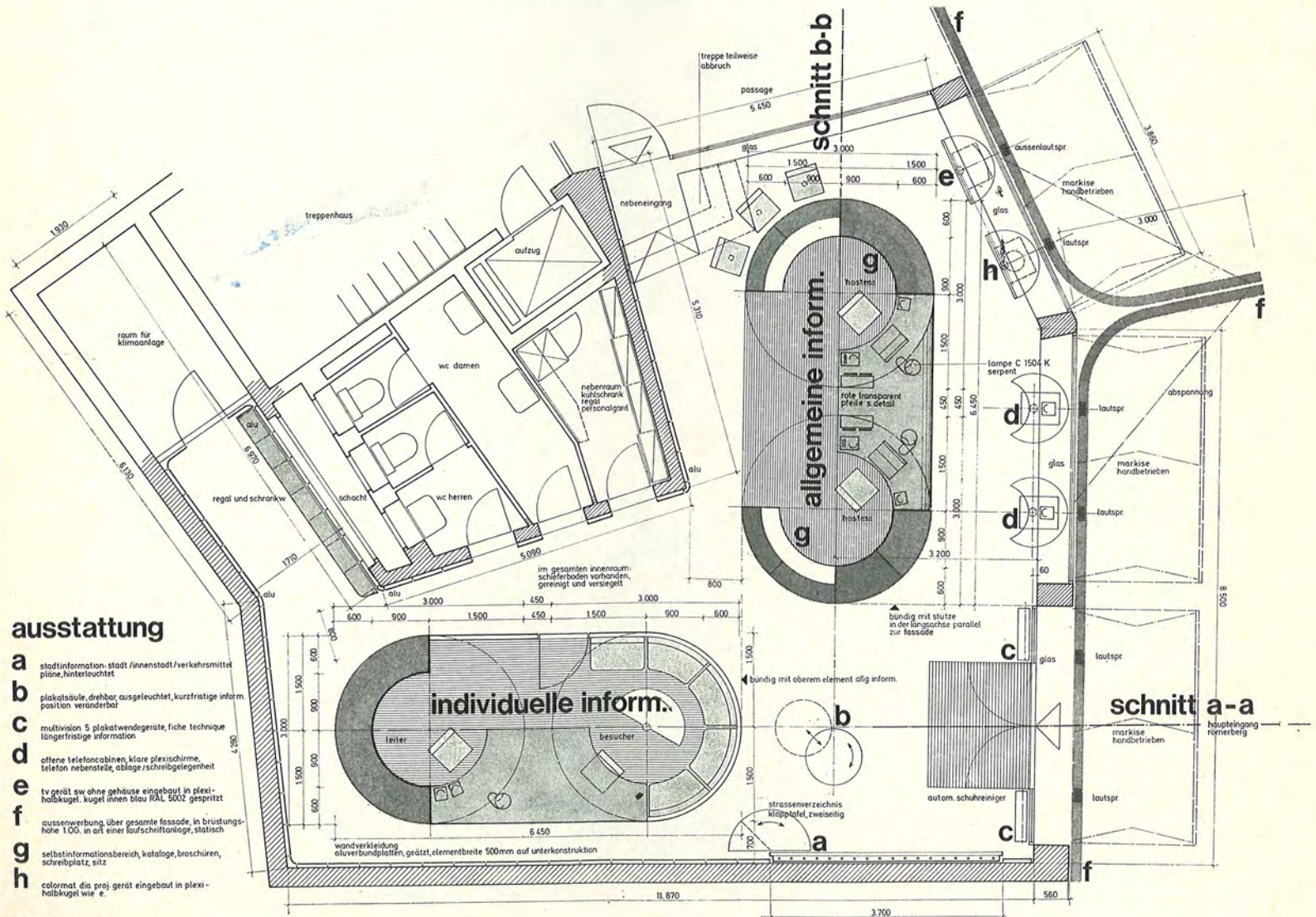
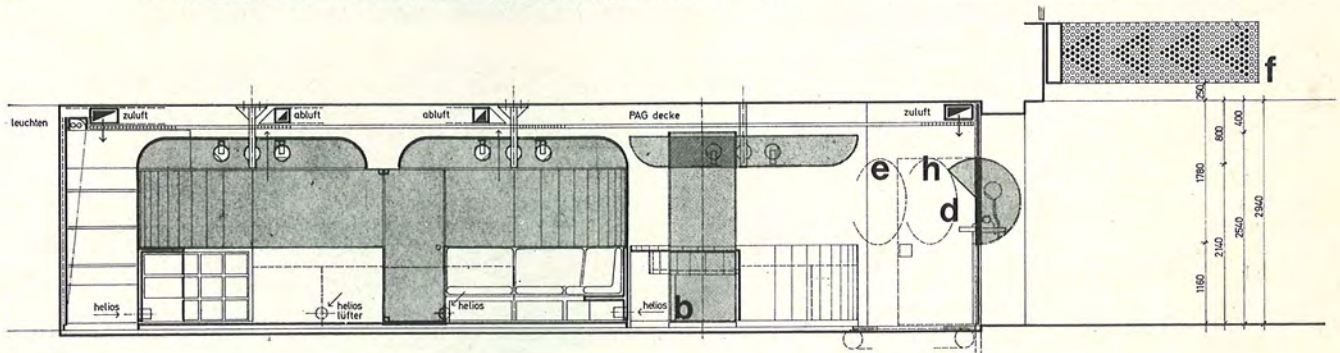
Der Hauptraum des Bürgerberatungszentrums erhielt eine Paneelverkleidung im Wandbereich mit aufgezähten Motivsilhouetten. Die Decke wurde ca. 300 mm mit einem offenen Raster abgehängt. Im Raum wurden 2 Informationsinseln aufgestellt (allgem. Information offen, individuelle Information geschlossen). Zusätzlich wurden Anzeige- und Informationsgeräte sowie offene Telefonzellen installiert. Die Beleuchtung erfolgt sowohl über eine Leuchtwanne an der Decke als auch über die Einzelbeleuchtung der Informationsinseln und Anzeigegeräte. Vor dem Bürgerberatungszentrum wird später ein mobiler Kiosk (ähnlich den Informationsinseln) aufgestellt. Hier sollen aktuelle Informationen, Interviews usw. gegeben werden. Das Personal gehört dem Presse- und Informationsamt an und hat die zusätzlich notwendigen Aufenthalts- und Nebenräume in diesem Amt. B./E.





Die gebrochene Außenfront am Römerberg gab Gelegenheit, das leuchtende Schrifttransparent weit in den Straßenraum vorspringen zu lassen. Fernseh- und Projektionsgerät im rechten, Telefonkabinen im linken Fenster

Grundriß und Schnitte 1 : 100



ausstattung

- a** stadtinformation-stadt /innenstadt /verkehrsmittel pläne, hinterleuchtet
- b** plakatsäule, drehbar, ausgeleuchtet, kurzfristige inform position veränderbar
- c** multivision 5 plakatwendegeräte, fische technische längerfristige information
- d** offene telefonkabinen, klare plexischirme, telefon nebenstele, ablage /schreibgelegenheit
- e** tv gerät sw ohne gehäuse eingebaut in plexi-halbkugel, kugel innen blau RAL 5002 gespritzt
- f** ausßenwerbung, über gesamte fassade, in brüstungs-höhe 1.0G. in art einer laufschriftanlage, statisch
- g** selbstinformationsbereich, kataloge, brochüren, schreibplatz, sitz
- h** colormat dia proj gerät eingebaut in plexi-halbkugel wie e.

Die notwendigen Fußgängerpassagen zur Zeil und zum Mainufer

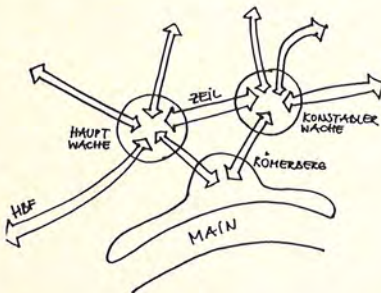
Die vorgeschlagene Neuordnung von Fußgänger- und Fahrverkehr geht von folgenden Prämissen aus:

1. Der Fußgänger hat Priorität — und damit Anspruch auf die direkten (ungestörten) kürzesten Verbindungen (sternförmiges System) — und ebenfalls Anspruch auf öffentlichen Raum. Dem Autofahrer dagegen sind Umwege zuzumuten, er muß sich jedoch leicht orientieren können (Einbahnringe).

2. In das Fußgängernetz sind zu integrieren:

- vorhandene Hauptfußgängerströme in die citynahen Wohngebiete und zu den Bahnhöfen,
- vorhandene Haltestellen und die dadurch erzeugten Fußgängerbeziehungen,
- vorhandene Zonen publikumsintensiver Nutzungen,
- vorhandene interessante Plätze und Straßenräume.

Der Römerberg war die Mitte der Altstadt. Dom und Römer, Symbole kirchlicher und weltlicher Macht, verliehen ihm zentrale Bedeutung. Ebenso das Marktgeschehen. Allmählich hat sich das Zentrum jedoch nach Norden verlagert: wird die Bedeutung des Römerbergs als zentraler Ort zunächst vor allem durch den Säkularisierungsprozeß geschwächt, so



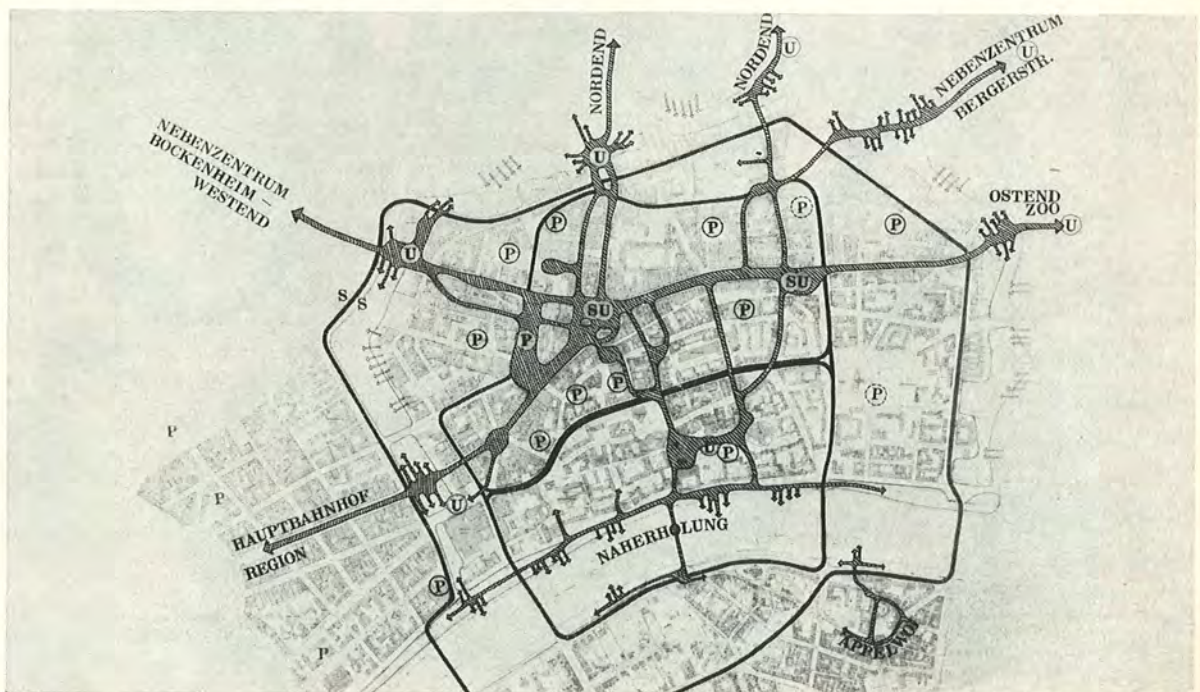
beginnt die räumliche Veränderung der Stadtstruktur — und damit die Verlagerung ihrer Schwerpunkte — mit dem Bau der äußeren Wallanlagen. Die Erweiterung der Stadt (außerhalb der Staufenmauer) auf das Vierfache ihrer ursprünglichen Grundfläche schafft neue Punkte optimaler Erreichbarkeit, die für die nun dominierende Zentralfunktion, das Marktgeschehen, von besonderer Bedeutung sind.

Das neue (kommerzielle) Zentrum ist die Hauptwache. In ihrer unmittelbaren Umgebung befinden sich heute sowohl Spezialgeschäfte in sogenannten „erstklassigen Lagen“ als auch sämtliche Kaufhäuser (siehe Abbildung). Die Attraktivität dieses Bereichs wird in Zukunft noch größer werden. U- und S-Bahn-Planungen weisen Hauptwache und Konstablerwache als zentrale Umsteige-Knoten aus, in denen sich jeweils drei der insgesamt vier vorgesehenen Hauptlinien kreuzen. Der Römerberg, ohnehin heute abseits gelegen, wird dagegen von nur einer Hauptlinie tangiert werden. Zudem trennt ihn die beim Wiederaufbau neu geschlagene Ost-West-Trasse der Berliner Straße vom übrigen Innenstadtbereich. Obwohl eine organische Anbindung an das Fußgängernetz in Form der historischen Straßenzüge eigentlich noch gegeben ist,

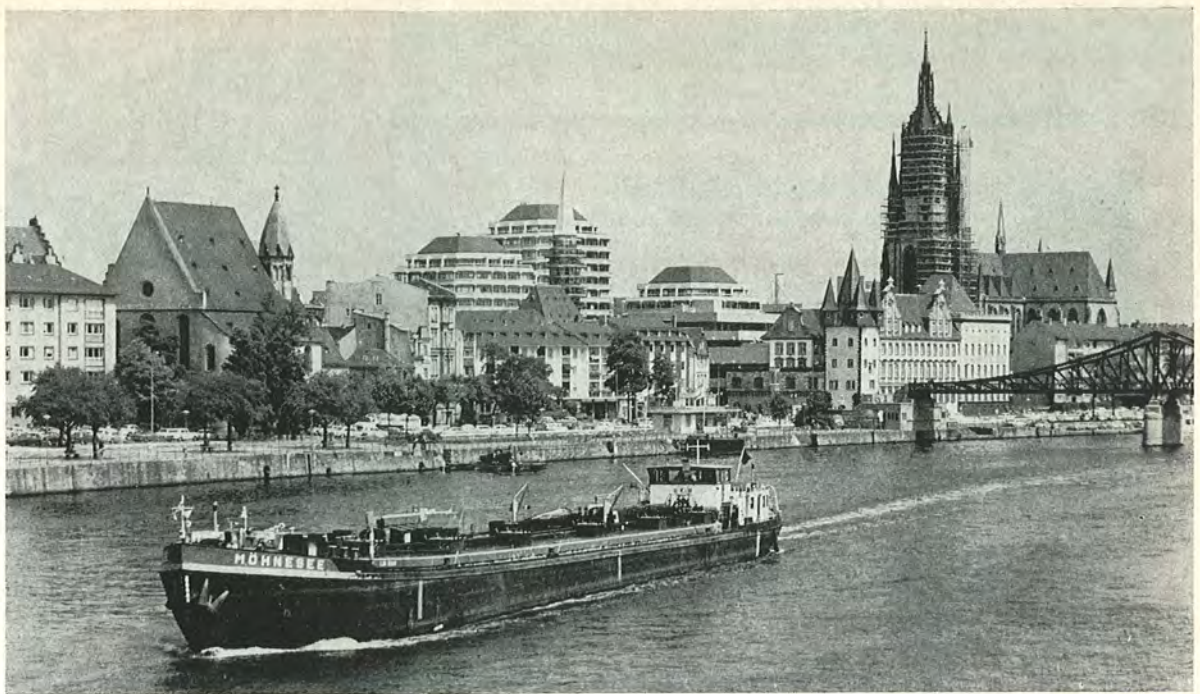
wird es besonderer Maßnahmen bedürfen, diese Verkehrsbarriere zu überwinden. Diese Barriere dürfte auch der Grund sein, weshalb sich bis heute südlich der Berliner Straße kaum Markt- oder andere publikumsintensive Betriebe angesiedelt haben. Der Begriff „Zentrum“ ist längst nicht mehr identisch mit dem der absoluten „einmaligen Mitte“. Im höchstrangigen, multifunktionalen Zentrum einer Region, wie es die Frankfurter Innenstadt heute darstellt, findet eine gewisse „Dezentralisierung“ und Spezialisierung zentraler Bereiche statt. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man Funktion und Bedeutung des Römerbergs innerhalb des zentralen Dreiecks Hauptwache/Konstablerwache/Römerberg neu definieren. Das kulturelle Zentrum ist seit langem im Gespräch. Aber was in Frankfurt nie bewußt wurde: daß der Römerberg am Main liegt.

Man könnte ihn in den Naherholungsbereich Mainufer als Freizeitzone integrieren. Die Stadt könnte sich auf ihren Fluß besinnen und ihn ins Zentrum holen (so wie es 1963 vom Team Candilus, Josic, Woods vorgeschlagen wurde). Voraussetzung dazu wäre die Befreiung der Uferstraße vom Durchgangsverkehr. Eine solche Einbindung in den Wohn- und Naherholungsbereich, die Umorientierung zur innerstädtischen Freizeit-Zone (die auch kulturelle Nutzungen zuließe), könnte dem Römerberg eine neue, realitätsbezogene Bestimmung geben, die weder der ursprünglichen Bedeutung des historischen Ortes nachtrauert noch die Konkurrenz der Hauptwache fürchten muß und bei der auch die Probleme der schwächeren Anbindung nicht die entscheidende Rolle spielen.

Luise King, Frankfurt/Main



Bezug und Maßstäblichkeit. Ein kritischer Gang über den Römerberg



Die Mainfront der Frankfurter Altstadt um 1900

Dom-Römerberg-Bereich vom südlichen Mainufer aus, 1973

◁ Bestandsaufnahme der heutigen publikumsintensiven City-Funktionen (Gaststätten, Restaurants, Hotels, Kinos, Theater, Einzelhandel, persönliche Dienste, Handelsgroßflächen etc.) und der Fußgängerströme

◁ Neuordnung des Fußgängeretzes und der Hauptverkehrsringe. Planungsüberlegungen März 1973

Bis zum Bombardement des 22. März 1944 besaß Frankfurt eine der besterhaltenen Altstädte Deutschlands. Was von ihr nach Trümmerbeseitigung und — in ihrer Notwendigkeit zum Teil umstrittenen — Abbrüchen übrigblieb, waren wiederherstellbare Ruinen ihrer wesentlichsten Gebäude — d. h. im innersten Bereich: Domkirche St. Bartholomäus, Rathaus Römer, Alte Nikolaikirche, Steinernes Haus. Während außerhalb des von ihnen markierten Rechtecks der Stadtkern bereits in den fünfziger Jahren über systematisiertem Straßenraster mit formaler Anlehnung an Haus- und Hofanlagen, Dächer und Giebel der zerstörten Altstadt erneuert worden war, blieb das sich eine Achse hinter und parallel dem Mainufer erstreckende Areal unbebaut. Im Widerstreit extremer Meinungen zwischen detailgetreuer Kopie des Verlorenen und konventionellem Neubau war zunächst der historische Platz des Römerbergs durch sich bewußt dem erhaltenen Bestand unterordnende Fassaden weitgehend geschlossen worden. Die ehemals dicht bebaute größere Fläche zum Dom hin dehnte sich hinter einem Feigenblattfunktion erfüllenden Bauriegel als schlammiger Parkplatz, dem als Festplatz zuweilen einige Bedeutung zukam.

Gegensätzlich zum Bemühen einer modernisierten Wiederherstellung altstädtischer Sozialstruktur mittels Nutzung für Wohnungen und Einzelhandel sollte der ausgesparte Bereich in Auswertung seiner zentralen Lage neue Aufgaben für das gesamte Stadtgebiet übernehmen. Die Entscheidung fiel zugunsten von Verwaltungs- und Kulturbauten. In rund zehnjähriger Spanne zwischen Wettbewerb und Verwirklichung entstand bis 1972 das Technische Rathaus der Bauver-

waltung als östlicher Abschluß der Nordseite. Dabei fielen intakte Häuser, die zu Beginn dieses Jahrhunderts in historischen Formen entlang der Braubachstraße entstanden waren. In einem 2. Bauabschnitt, dessen Verwirklichung aus Kostengründen heute zeitlich kaum fixierbar scheint, soll auf der eigentlichen Freifläche ein Kulturzentrum entstehen. Die Errichtung beider verbindet sich mit notwendiger Lösung von Verkehrsproblemen durch die Anlagen von U-Bahn-Station und unterirdischer Garage. Für die städtebauliche Situation und ihre Bewältigung bleibt das Oberirdische — ob bereits ausgeführt oder im Modell — in seinem Maßstab und Bezug zur historischen Architektur zu beurteilen. Diese entstammt, soweit sie die fragliche Fläche unmittelbar begrenzt, verschiedenen Phasen der Gotik und steht untereinander jeweils paarweise in Sichtbezug: Im Osten der Dom mit filigranem Turm (ab 1415) und ausladendem Querhaus (Mitte 13. Jh.), ihm gegenüber im Westen die dreiteilige Gruppe des Römers mit charakteristischen Stufengiebeln (ab 1405); im Norden das Steinernes Haus der Patrizierfamilie Melem (1464), dessen hohes Walmdach, Balustrade und Eckerker etwa 100 Jahre später den Umbau der Nikolaikirche im Süden (13. Jh.) beeinflussten. In unregelmäßiger Fassadenreihung und Straßenführung der Altstadt war solcher Sichtbezug allenfalls vom Domturm aus erkennbar. Für heutige städtebauliche Gestaltung schafft er Fixpunkte, die bei neuer Bebauung ihrer Umgebung Rücksicht erfordern. Unter Verzicht auf historisch getreue oder analoge Wiederherstellung von Straßenzügen und Hausformen wurden moderne Baukörper aus zeitgemäßem Material zu einem großzügigen Ensemble gruppiert, d. h., architektonische

Neutralität (wie gehabt nach 1945) wurde durch Originalität verdrängt. Das Technische Rathaus läßt sich als variiertes Höhenmittler zwischen Steinernem Haus und Domturm interpretieren: Drei gegeneinander verschobene Türme von identischem Grund- und Aufriß entwachsen einer gemeinsamen mehrgeschossigen Basis, die ein System aus Rampen und Treppen mit dem tieferen Niveau von Römerberg und Domplatz verbindet. Das dabei verwirklichte Prinzip, langweilige Fassadenflächen zu vermeiden mittels balkonartiger Auskragung, Gebäudeeinschnürung wie -ausladung, wird ebenso beim Kulturzentrum angewendet werden, das als flach hingelagerter Bau mit z. T. sichtbar ausgebildetem Dach errichtet werden soll. Die wesentliche städtebauliche Bedeutung liegt beim Gesamtkonzept ohne Zweifel im Durchbruch zwischen Dom und Römer und den sich daraus ergebenden Ansichtsvariationen. Damit verbindet sich übrigens auch die Erhaltung eines vor dem Domturm liegenden Grabungsfelds römischer und karolingischer Fundamente als Primärquellen ältester Stadtgeschichte. Angenehm wirken ebenso die gekappten Pyramidendächer der Rathaußtürme als bewußte Umformung des älteren Baubestandes. Architektonischer Reiz unmittelbar vor dem modernen Objekt weicht jedoch vom jenseitigen Mainufer aus dem Eindruck maßstabsprengender Monumentalität: Im Nebeneinander schlanker Kirch- und lastender Rathaußtürme scheinen die Dimensionen jener zu schrumpfen. Doch erklärt sich die Bauhöhe aus notwendiger Funktionstüchtigkeit des Technischen Rathauses, zu deren Erlangung pragmatisches Denken und Gestaltungswünsche nicht voll zur Dekung kamen.

Heinz Schomann, Frankfurt a. M. 1413

Fotos: Erika Sulzer-Kleinemeier (15), Stadtarchiv Frankfurt a. M. (9), Staatl. Landesbildstelle Hessen (3), Stadtplanungsamt (1), Jupp Falke (8), Hans Georg Göllner (3), alle Frankfurt am Main